

DIE SLOWAKEN UND IHRE PRESSE IN POLEN*

Von *L'ubica Haruštiková* — zum Felde

Als Thema für meine Arbeit habe ich die Slowaken und ihre Presse in Polen gewählt. Für das Leben der Slowaken außerhalb der Grenzen der Tschechoslowakei interessierte ich mich schon seit längerer Zeit. Doch, um ehrlich zu sein, über die Slowaken in Polen wußte ich nichts. Meine mehrmaligen Reisen in dieses Land, besonders in das touristische Gebiet der Hohen Tatra, machten mich zum ersten Mal auf sie aufmerksam und weckten mein Interesse. Später, bei dem Studium der polnischen Sprache in dem Polnischen Kulturzentrum in Preßburg (Bratislava), fiel mir zufällig die Zeitschrift „Život“ in die Hände. Diese Zeitschrift erscheint in Warschau für die tschechoslowakische Minderheit in Polen. Ich fing an, die Zeitschrift regelmäßig zu lesen, und habe mich entschlossen, über sie und über die, für die sie gemacht wird, meine Arbeit zu schreiben.

Ich knüpfte Kontakte mit der Redaktion der Zeitschrift „Život“ in Warschau an. Dort kam man mir sehr hilfsbereit entgegen. Durch sie wurde mir eine dreiwöchige Praxis in der Redaktion ermöglicht, wofür ich mich auch auf diesem Wege bei dem Chefredakteur Herrn Adam Chalupec, dem stellvertretenden Chefredakteur Herrn Marian Kaškiewicz und der slowakischen Übersetzerin Frau Alžbeta Stojowska bedanken möchte.

Während meines Aufenthalts in Warschau nahm ich an der Sitzung der Mitglieder des Redaktionsrates und der Tagung der Korrespondenten teil. Bei dieser Sitzung waren durch ihre Stellvertreter beinahe alle slowakischen und tschechischen Gemeinden in Polen anwesend.

Dadurch hatte ich die einmalige Möglichkeit, mit ihnen persönlich zu sprechen, alle ihre Probleme und Sorgen auch in der mündlichen Interpretation zu hören. Ich kann sagen, daß mir die Problematik des Lebens der Slowaken in Polen heute bekannt und nahe ist. Ich kenne sie aus den Gesprächen mit den Beteiligten, aus den gründlichen Studien und Untersuchungen aller Jahrgänge der Zeitschrift „Život“, wie auch aus den Leserbriefen, die die Redaktion täglich bekam, und in die ich ebenfalls Einblick hatte.

Die größten Schwierigkeiten hatte ich bei der Suche nach Archivmaterial in Polen. Über die Gründung der „Kultur- und Sozialgesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen“¹ wurde kein Archivmaterial aufbewahrt. Bei der Auflösung dieser Gesellschaft im Jahre 1961 und bei dem Umzug des ZK der daraufhin gegründeten und heute noch bestehenden „Tschechoslowakischen Kulturgesellschaft

* Aus dem Slowakischen übersetzt von Marie Hrudka und L'ubica zum Felde.

¹ „Spoločnosť kultúrno-sociálna Čechov a Slovákov v Poľsku“, gegründet am 9.—10. März 1957 in Krakau.

in Polen² von Krakau nach Warschau wurden die meisten Dokumente vernichtet. Der Rest liegt zerstreut bei verschiedenen Privatpersonen. Trotzdem gelang es mir, ein sehr kostbares Exemplar des ersten „Krajanský život“³ zu erwerben.

Größeren Erfolg hatte ich in der Tschechoslowakei. Im Staatlichen slowakischen Zentralarchiv in Preßburg (weiter nur SSZA) wurde mir das Material des Ministers mit der Vollmacht für die Verwaltung der Slowakei (weiter nur Mat. MVVS) aus der Ersten Republik, Material der Slowakischen Liga, des Vereins der Slowaken in Amerika, Material des Amtes des slowakischen Beauftragten fürs Innere und die Zeitungen und Zeitschriften des betreffenden Zeitraums zur Verfügung gestellt. Erst nach der Durcharbeitung dieses ganzen Materials konnte ich eine kurzgefaßte historische Übersicht über das umstrittene Gebiet an der Nordgrenze der Tschechoslowakei schreiben. Eine ausführliche und kontinuierliche Geschichte dieses Gebiets wurde bislang noch nicht geschrieben, so daß ich mich auf keine Literatur stützen konnte.

Meiner Arbeit habe ich den Titel „Die Slowaken und ihre Presse in Polen“ gegeben. Ich möchte hier ein Bild des Lebens tschechoslowakischer Landsleute aufzeichnen, so wie es sich auf den Seiten der Zeitschrift „Život“ widerspiegelt. Es geht mir vor allem um die Slowaken; die tschechische Minderheit in Polen ist auf sechs- bis siebentausend beschränkt und lebt verstreut in verschiedenen Gebieten. Darum berühre ich die Frage der Tschechen nur ganz oberflächlich. Ich möchte mich vor allem mit den Gebieten Zips und Arwa befassen, in denen die slowakische Minderheit mit 30000—45000 konzentriert ist. Ihre Probleme sind Hauptinhalt der Zeitschrift „Život“.

1. Slowaken und Tschechen in Polen

Durch den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Bildung neuer Nachfolgestaaten bildete sich in Mitteleuropa eine völlig neue politische und wirtschaftliche Situation. Einer der wichtigen Nachfolgestaaten, der aus den Ruinen Österreich-Ungarns entstanden ist, war die Tschechoslowakei. Die Grenzen des neuen Staates wurden auf der Friedenskonferenz in Paris bestimmt. Die Tschechoslowakei kam verhältnismäßig bald auf das Programm der Konferenz. Indirekt hat dazu der Streit zwischen der Tschechoslowakei und Polen im Januar 1919 beigetragen.

Auf das reiche Teschener Kohlenbecken stellten beide Staaten Ansprüche. Gleich nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie nutzten die Polen ihre militärische Überlegenheit und besetzten im November 1918 mit ihrer Armee fast das ganze Gebiet des ehemaligen Teschener Fürstentums. Am 5. November 1918 unterschrieben die Repräsentanten Polens und der Tschechoslowakei ein

² „Československá kulturná spoločnosť v Poľsku“. Diese Gesellschaft hatte die gleichen Aufgaben und Ziele wie die Kultursoziale Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen, ab 1961 trat sie unter dieser neuen Bezeichnung auf. In dem weiteren Text nenne ich die beiden Gesellschaften nur „Gesellschaft“, bzw. „Kultursoziale Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen“.

³ „Leben der Landsleute“. Krakau, März 1957.

provisorisches Abkommen, nach dem das Teschener Land so aufgeteilt wurde, daß sein größerer Teil mit der wichtigen Eisenbahn, die die Slowakei mit Böhmen verband, Polen zugewiesen wurde. Dieses Abkommen betrachteten beide Seiten als nicht endgültig. Nach der Rückkehr der tschechoslowakischen Legionen aus Frankreich fühlte sich die Tschechoslowakei genügend stark, um selbst zum Angriff überzugehen. Die Prager Regierung forderte am 22. Januar 1919 Polen auf, das Teschener Gebiet zu verlassen. Da die Polen diese Aufforderung ignorierten, eröffneten die tschechoslowakischen Einheiten gleich am nächsten Tag militärische Operationen mit dem Ziel, das ganze Teschener Land zu besetzen.

Hier griffen die Alliiertenmächte in den Gang der Dinge ein. Sie hatten kein Interesse an einem tschechoslowakisch-polnischen Konflikt, der eventuell ihre Bemühungen um die Bildung einer einheitlichen antisowjetischen Front durchkreuzen konnte. Auf der Friedenskonferenz in Paris zwangen sie am 3. Februar 1919 die polnische und tschechoslowakische Regierung, ein Abkommen über die vorläufige Demarkationslinie zu unterschreiben. Das Teschener Streitgebiet wurde unter internationale Kontrolle gestellt.

Auf Geheiß der Weltmächte kam es im Juli 1919 zu neuen tschechoslowakisch-polnischen Gesprächen in Krakau. Vertreter Polens schlugen vor, auf dem umstrittenen Gebiet ein Plebiszit zu veranstalten. Hier machten sie zum ersten Mal offiziell ihre Ansprüche auf die Nord-Arwa und die Zips geltend.

Aus der Arwa verlangten sie die ganzen Bezirke Trstená und Námestovo, aus der Zips die Bezirke Käsmark und Lublauer, die Hälfte des Bezirks Levoča und Poprad, aus dem Trenčín-Komitat den ganzen Bezirk Čadca und die Hälfte des Kysuca-Nové Mesto.

Die polnischen Ansprüche auf dieses Gebiet waren ursprünglich mit der wissenschaftlichen Erforschung des sogenannten „Podhalie“ verbunden. Die Forschung wurde seit ungefähr 1913 durch Prof. Semkowicz geführt. Prof. Göttel, zusammen mit einer Gruppe, die um die Zeitung „Gazeta Podhalanska“ versammelt war, unterstützte ihn. In das Gebiet „Podhalie“ gliederten sie auch all diejenigen Teile der Slowakei ein, in denen der sog. goralische Dialekt gesprochen wird. Dieses Sprachkriterium brachte sie bis zu Lužná in Liptau. Das Ziel der Bewegung war klar: den zum Süden exponierten sonnigen Teil der Hohen Tatra für sich zu erreichen.

Geben wir das Wort der offiziellen polnischen Presse. Das Tageblatt „Kurier Polski“ vom 7. Dezember 1919 schrieb unter der Überschrift „Die Bedeutung der Zips und Arwa für Polen“ folgendes:

„. . . Die Angliederung der Zips und Arwa an Polen ist in den letzten Monaten eine Frage der politischen Notwendigkeit geworden. Sie ist durch die nationalen, strategischen und wirtschaftlichen Argumente begründet . . . Vom strategischen Standpunkt aus muß man vor allem auf die heutige Situation des Neumarkter Podhalie hinweisen! Es handelt sich nämlich um ein Keilgebiet, das von drei Seiten von einem fremden Staat umklammert ist. Dieser Staat, wie wir wissen, verhält sich zu uns nicht nur ungünstig, sondern sogar feindselig. Aus diesem Grunde würde die Annexion dieses Gebiets im Kriegsfall unseren Gegnern nicht schwer fallen. In Friedenszeiten müßten wir uns darauf vorbereiten, daß

die Tschechen sich ständig um die Bildung einer Irredenta in Podhalie bemühen würden, die zu der tschechischen stufenweisen Beherrschung und Eroberung des Gebiets führen würde . . . Das volkswirtschaftliche Moment folgt aus der Unselbständigkeit des Podhalie, das mit der Einfuhr aus fremden Bezirken, vor allem aus der benachbarten Zips und Arwa, rechnen muß. Beide Bezirke sind trotz ihres Gebirgscharakters landwirtschaftlich wesentlich besser situiert als unser elendes und steiniges Podhalie.

Während im Bezirk Neumarkt kaum Hafer, im besten Falle irgendeine schlechte Roggenart gedeiht, sehen wir in der Arwa wunderschöne Kornarten, ja sogar Weizen. Die Ernte ist hier meistens so reich, daß es möglich ist, in die benachbarten Gebiete auszuführen. Eine noch bessere Situation herrscht in der Zips. Dort, vor allem im Popradtal, gedeiht alles, was wir in echt landwirtschaftlichen Bezirken treffen, so daß der dortige Ackerboden mit den fruchtbarsten Teilen Polens konkurrieren kann. Außer Korn haben die Zips und Arwa auch einen riesigen volkswirtschaftlichen Reichtum an ihren Wäldern. Nicht nur, daß sie den Holzbedarf der einheimischen Bevölkerung decken, sie können sogar Exportartikel werden . . . Auch die Industrie entwickelt sich in der Zips immer erfreulicher, besonders nimmt die Textil- und Holzindustrie an Bedeutung zu und weitet sich auch schon auf Podhalie aus . . . Die Angliederung der Zips und Arwa ermöglicht uns zugleich den Erwerb der Südseite des Tatra-Gebirges, die hervorragend für Heil- und Erholungszwecke geeignet ist. Polen hatte bislang leider nur die Nordseite. Vielleicht war gerade das der Grund dafür, daß nicht alle Tuberkulosekranken in unserer Tatra geheilt worden sind. Außerdem muß man bemerken, daß Zakopane, das in diesem Gebiet liegt, mit Tuberkulose verseucht ist. Deshalb müssen wir ein neues klimatisches Gebiet suchen, für das sich gerade die Südseite der Tatra hervorragend eignet. Hier gibt es keine schädlichen Gebirgswinde wie in unserer bisherigen Tatra . . .⁴

Die Tschechoslowakei wollte dieses rein slowakische Gebiet nicht abtreten, die Auseinandersetzungen spitzten sich zu. Darum griffen wieder die Weltmächte ein: „Die Vereinigten Staaten Amerikas, das Britische Imperium, Frankreich, Italien und die koalitierten Mächte . . . entschieden folgendermaßen: Im Gebiet, das am 1. 4. 1919 das Teschener Fürstentum bildete, und in den Gebieten der Zips und Arwa sollen die Einwohner aufgefordert werden, durch Plebiszit zu bestimmen, ob sie Polen oder dem tschechoslowakischen Staat angeschlossen werden wollen . . .⁴“

Die Abstimmung sollte verwirklicht werden: „ . . . in möglichst kurzer Zeit, auf jeden Fall bis spätestens drei Monate nach Verkündigung dieses Entscheides . . .⁵“

Die Bedingungen für das Plebiszit bestimmte die Friedenskonferenz in Paris am 17. September 1919. Beide Seiten begannen in den kritischen Gebieten mit einer regen Agitation. Die sonst ärmsten slowakischen Bezirke wurden plötzlich

⁴ SSZA, Material des Ministeriums mit Vollmacht für die Verwaltung der Slowakei — weiter nur Mat. MVVS — Fond MPS 305.

⁵ SSZA Preßburg, Mat. MVVS 305.

vorzugsweise versorgt: Von der tschechoslowakischen Seite vor allem mit Lebensmitteln und Kleidung, an denen es in der Vorkriegszeit sehr mangelte; die Polen lieferten Petroleum, Benzin, Kartoffeln, Salz. Doch es war keine uneigennützigte Hilfe: „. . . für ein Volk, das in unbeschreiblicher Armut lebt, für das Haferbrot ein Leckerbissen für die Pfarrer und Lehrer ist, und Kartoffeln ganz fehlen . . .“⁶.

Die Volksabstimmungskommissionen erhielten täglich Berichte darüber, daß die Polen beim Verkauf von Lebensmitteln und anderen Gebrauchsartikeln eine Unterschrift verlangten, die zur Stimmenabgabe für Polen verpflichtete. Das war noch der bessere Fall. Im schlimmeren griffen sie nach härteren Methoden — Einschüchterung, Drohungen, Überfälle, Mord (der Mord des Bürgermeisters Stromček aus Nedeca, des Bürgermeisters Petráš aus Vel'ká Franková etc.). Die Situation war bis zum äußersten gespannt, der Termin des Plebiszits auf später, den 12. Juli 1920, festgesetzt. In das Plebiszitgebiet kamen die Kommissionen der Verbündeten. Vom 3. Februar 1920 an war das Teschener Land, und vom 23. Februar 1920 die Zips und Arwa unter der Verwaltung einer internationalen Subkommission. Diese bestand aus Vertretern Italiens, Japans, Englands und Frankreichs.

„. . . Die Allianzkommissionen sahen, daß die Tschechoslowakei und Polen wegen der Plebiszitfrage immer mehr in eine Feindsituation gerieten. Sie wollten nun die Teschener Frage auf eine andere Weise als durch Plebiszit lösen und schlugen vor, daß eine nicht beteiligte dritte Person als Schiedsrichter nach Anhören beider Seiten selbst entscheidet. Zu dieser Person wurde der belgische König ausersehen . . .“⁷.

Den Vorschlag auf Arbitrage gab Frankreich. Die Polen stimmten dieser Lösung bereitwillig zu, da die Situation auf dem Plebiszitgebiet für sie nicht günstig war. Nach dem Archivmaterial bekannten sich bei der Volkszählung von 1919 durchschnittlich 92 % der Einwohner in allen kritischen Gemeinden zur slowakischen Nationalität. Die Tschechoslowakei hatte keine Angst vor der Arbitrage, man glaubte allgemein, daß es sich nur um kleinere Grenzregelungen handeln würde. Am 28. Juni 1920 trafen sich die Botschafter der Allianzmächte wieder in Paris, um einen endgültigen Entscheid über die Grenzen der ČSR und Polens zu treffen. Als Austausch gegen das Teschener Land erhielt Polen von der Tschechoslowakei folgende Gemeinden:

In der Arwa: Sfnie, Podvlk, Harbakúz, Vyšná a Nižná Zubrica, Oravka, Bukovina-Podsklie, Pekelník, Jablonka, Chyžné, Horná Lipnica, Hladovka a Suchá Hora.

In der Zips: Nová Belá, Friedman mit der Ortschaft Falštín, Krempachy, Tribš, Durstín, Čierna Hora, Jurgov, Repisko, Vyšné a Nižné Lapše, Nedeca, Kacvín, Lapšanka. Der kleinere Teil der Nižná Lipnica fiel Polen zu, der größere Teil

⁶ Aus dem Brief des Ministers der ČSR mit Vollmacht für die Slowakei der Volksabstimmungskommission bei dem Ministerium für das Innere in Prag vom 17. Mai 1919; SSZA, MVVS 305.

⁷ Das Hughesogram von Dr. Pudlač aus dem Präsidium des MVVS an Dr. Slavík, den tschechoslowakischen Delegierten aus Trstená, vom 11. Juni 1920.

blieb der Tschechoslowakei. Die Zahlenverluste waren 92 600 Morgen des Katastrallandes mit 25 000 Einwohnern. Die Polen waren mit dem Erreichten nicht zufrieden. Im Frühjahr 1921 legten sie der internationalen Grenzregelungskommission einen Vorschlag zur Änderung der polnisch-slowakischen Grenze vor. Sie wollten die ganze Dolná Lipnica, das Jurgov-Gemeindegebiet und die Javorina. Die Grenzregelungskommission setzte sich am 6. April 1924 in Krakau zusammen, um Protokolle zu unterschreiben, nach denen die ganze Gemeinde Dolná Lipnica Polen gehörte. Die ČSR bekam als Ersatz Suchá Hora und Hladovka.

Die Machtgelüste Polens waren damit für eine Zeitlang befriedigt. Nach Abschluß des Vertrags zwischen der ČSR und Polen im Jahre 1925 behaupteten die Polen, daß sie keine territorialen Forderungen der Tschechoslowakei gegenüber mehr hätten. Doch nur bis zum 29. September 1938. Laut Nachtrag zum Entscheid der Viermächtekonferenz in München sollte die ČSR innerhalb von drei Monaten die territorialen Forderungen Polens und Ungarns befriedigen. Erst dann wollten auch Deutschland und Italien die tschechoslowakischen Grenzen garantieren. Gleich nach der Bekanntmachung des Münchner Abkommens forderten die Polen ultimativ schon am 30. September die abgetretenen Teile des Teschener Gebiets. Am 2. Oktober 1938 nahm die tschechoslowakische Regierung das Ultimatum an.

„Nach der Regelung des Streites um das Teschener Gebiet ist die breite polnische Öffentlichkeit der Meinung, daß jetzt nichts mehr der engsten Verständigung beider slawischer Staaten im Wege steht . . .⁸“

Die Schlagzeilen auf der ersten Seite des gleichen Tageblatts kündigten schon einen nicht ganzen Monat später die Lust der Polen auf den slowakischen Boden an. Sie wurden durch die Wiener Arbitrage vom 2. November 1938 befriedigt. Hier wurden die Grenzen mit Ungarn bestimmt; die Slowakei verlor 780 Gemeinden mit 859 980 Einwohnern an Ungarn. Zugleich tauschten die Regierungen der ČSR und Polens Noten über die territorialen Ansprüche Polens aus. Die Tschechoslowakei trat Polen zwei Gebiete ab. Das erste lag nördlich von Čadca; Polen erhielt dadurch das katastrale Gebiet dreier slowakischer Gemeinden: Čierny, Surovčinec und Skalité (ca. 10 000 Einwohner). Der zweite Grenzabschnitt, den die ČSR an Polen abtrat, bildete den Westteil der Javorina. „ . . . Es handelt sich um das ehemalige Herrschaftsgebiet der Hohenloher und um den nördlichen Teil der Hohen Tatra. Das Gebiet der Javorina (Ausmaß ca. 10 000 ha) gehört zu den besten Wald- und Jagdrevieren Mitteleuropas. Erst vor wenigen Jahren ist es uns gelungen, dieses Herrschaftsgebiet für einige Zehnmillionen Kronen abzukaufen . . .⁹“

Das Abkommen über die endgültige tschechoslowakisch-polnische Grenze unterzeichneten beide Regierungen am 26. November 1938. Die ČSR verlor den Nordteil der Hohen Tatra, die Javorina, Podspády, in der Arwa die Gemeindegebiete Hladovka und Suchá Hora. Vergeblich waren die Protestdemonstrationen der Einwohner (am 30. Oktober in Spišská Stará Ves, am 18. November in Čad-

⁸ Zeitung „Slovenský denník“ vom 7. Oktober 1938.

⁹ „Slovenský denník“ vom 3. November 1938.

ca), es halfen auch keine Memoranden und Protestnoten. Ohne Erfolg blieben auch die Delegationen amerikanischer Slowaken, größtenteils Auswanderer gerade aus diesen Gebieten. Eine Veränderung kam erst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges. Gleich nachdem die deutschen Einheiten am 1. September 1939 die Linie Neumarkt—Sucha erreichten, kehrten die Gemeinden wieder zurück zur Slowakei. Nach der Niederlage Polens trat Deutschland das abgetrennte Gebiet der Slowakei ab. Am 21. November 1939 schlossen der Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und der Botschafter des Slowakischen Staates in Berlin, Matúš Černák, ein zwischenstaatliches Abkommen über die Nordgrenzen der Slowakei: „ . . Gebiete, die an der Südgrenze des ehemaligen Polens liegen, werden Bestandteil des Slowakischen Staatsgebiets und vom Tage, an dem dieser Vertrag in Gültigkeit tritt, unterliegen sie der Souveränität der Slowakischen Republik.“

Nicht lange erfreuen sich die Slowaken in der Oberen Zips und Arwa der nationalen Freiheit. In Europa war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Auf der Potsdamer Konferenz wurde über die Nachkriegsregelung Europas verhandelt. Die Grenzen der Tschechoslowakei erhielten die Form, die sie vor dem Münchner Abkommen hatten.

Die Bevölkerung der Zips und Arwa wehrte sich mit Händen und Füßen gegen den Wiederanschluß an Polen. Gleich nach der Befreiung des Gebiets durch die Sowjetarmee wandten sie sich an die Sowjetkommandanturen in Käsmark, Spišská Stará Ves und Neumarkt. Sie wollten unter der Administration der Slowakei bleiben, solange die Regierungen nicht definitiv über die Grenzen entschieden hätten. Am 20. Februar 1945 trafen sich in Krempachy die Abgeordneten der Nationalausschüsse aus den umstrittenen Gemeinden. Auf der Konferenz entschlossen sie sich einstimmig zum Anschluß an die ČSR. In der Zips und Arwa wurde wieder nach einem Plebiszit gerufen.

Am 20. Mai 1945 führte die ČSR die Korrektur der Nordgrenzen zugunsten Polens durch. Polen bekam die Obere Arwa und Zips zurück. Polnische Einheiten besetzten am 18. Juli 1945 das inkorporierte Gebiet, das der Slowakei von Polen am 1. September 1939 zugefallen war.

„ . . Die Bevölkerung des inkorporierten Gebiets ist sehr unzufrieden mit der Besetzung des Gebiets durch die polnische Armee. Jeder äußert öffentlich den Willen, wieder zurück an die ČSR angeschlossen zu werden. Das ist vor allem daraus zu ersehen, daß die Slowaken aus den von der polnischen Armee okkupierten Gebieten ständig mit ganzen Familien in die Slowakei flüchten. Auch die besser gestellten Bauern sind entschlossen, lieber in der Slowakei als Knechte zu leben, als in Polen Bauern zu sein. Einige Bürger slowakischer Nationalität blieben in den Gebieten und behaupten, sie seien fest überzeugt, daß das inkorporierte Gebiet an die ČSR angeschlossen wird . . .¹⁰“

Die Tageszeitung „Čas“ brachte am 21. Juli 1945 einen Kommentar mit dem Titel „Was geht an der oberen Arwa vor?“

¹⁰ Aus dem Bericht des Leiters der 2. Abt. des ZK für nationale Sicherheit (orig. HVNB) Major Viktorín an den Bevollmächtigten des Slowakischen Nationalrats für Inneres, Dr. Husák; SSZA, Mat. des Innenministeriums Nr. 697.

„ . . Die tschechoslowakische Regierung respektiert voll alle Entscheide der Siegermächte, die mit der Nachkriegsrekonstruktion Europas zusammenhängen. Auf Grund dessen respektierten wir auch den Entscheid über die Wiederkehr der Republik in die Grenzen vor dem Münchner Abkommen. Wir nahmen ihn auch dort an, wo es uns Nachteile bringt und eine Eingliederung unserer Bevölkerung in ein fremdes Staatsgebilde bedeutet. So ist es konkret an der polnisch-slowakischen Grenze, wo die Gemeinden der Oberen Arwa in den Polnischen Staat eingegliedert wurden. Von dort hören wir nun sehr traurige Stimmen unserer guten slowakischen Menschen, die in den Gemeinden der Oberen Arwa Terror und Gewalt ausgesetzt sind. Wir dürfen nicht mehr still bleiben. In diesem Gebiet wirkt schon längere Zeit die polnische Miliz, die in den Gemeinden der Oberen Arwa in Podvlk, Oravka und Jablonka durch Diebstähle, Prügeleien und Menschenverschleppungen ihr terroristisches Benehmen äußert . . .“

Zugleich traten die Polen mit neuen Forderungen auf das Teschener Land auf. Sie wollten Teschen, Freistadt und Třinec. Vom 23. Juni bis 2. Juli 1945 verhandelten die Delegationen der ČSR und Polens in Moskau. An der Spitze der tschechoslowakischen Delegation war der Ministerpräsident Zdeněk Fierlinger, die Polen wurden von Władysław Gomułka geführt. Die Tschechoslowakei wollte auf das Teschener Land nicht verzichten, im Gegenteil, sie forderte von Polen auch einen Teil Schlesiens mit den Städten Leobschütz und Glatz. Schließlich unterließ sie weitere territoriale Forderungen und forderte nur die Einhaltung der Grenzen vor München. Die Frage der Grenzen zwischen der ČSR und Polen war damit erledigt. Doch der Streit war noch nicht zu Ende. Trotz des Vertrages über Freundschaft und Zusammenarbeit vom März 1947 und des Wirtschaftsvertrages vom Juni des gleichen Jahres schleppte sich der Streit bis zum Juni 1958. Der Außenminister der ČSR Václav David unterschrieb damals in Warschau den Vertrag über die endgültigen tschechoslowakisch-polnischen Staatsgrenzen. Die Grenzlinie ist die gleiche, wie die vor dem 30. September 1938.

Widmen wir nun unsere Aufmerksamkeit denen, die der Streit am empfindlichsten traf — den Einwohnern der Oberen Zips und Arwa.

Das Entstehen der Republik bedeutete auch für die Slowaken in der Oberen Zips und Arwa eine Befreiung vom ungarischen Joch. Die ungarischen Lehrer wurden durch slowakische ausgetauscht; die Ämter besetzten vorwiegend Tschechen. Darum wurden gleich nach dem Entstehen der Republik Stimmen laut, die nach Autonomie riefen und an die Pittsburger Abmachung erinnerten. Im großen und ganzen jedoch „ . . ist das Volk mit der bisherigen Staatsform zufrieden. Sein Rufen nach Autonomie der Slowakei konzentriert sich auf das kulturelle und religiöse Gebiet. Es fordert Slowakisch als die einzige Sprache in den Schulen und Ämtern — keine tschechischen Lehrer, keine tschechischen Dokumente und Schriften und völlige Freiheit in den kirchlichen Angelegenheiten der katholischen Kirche . . .“¹¹.

Die Zipser und Arwer sind fast fanatische Katholiken, die sehr empfindlich in

¹¹ Aus dem Schreiben des Regierungskommissars für das Plebiszit in Rosenberg vom 22. September 1919; SSZA, Mat. MVVS 305.

ihrem Glauben sind. Diesen Umstand wußte die polnische Propaganda in der Zeit vor dem Plebiszit auszunützen. Das katholische Polen schürte die Feindschaft gegen die „ketzerischen“ Tschechen an. Diese Feindschaft war vor allem durch das religiöse Empfinden der Bevölkerung motiviert: „. . . In der ČSR ist jetzt der Glaube verdorben, denn es haben dort mehr als 146 Priester geheiratet, was zur Zerrüttung der Kirche führt und den übrigen katholischen Gläubigen ein schlechtes Beispiel gibt. Polen dagegen ist der christlichste Staat . . .“¹² Öl ins Feuer goß auch die vorbereitete Trennung der Kirche vom Staat. Die tschechoslowakischen Agitatoren forderten oft vergebens von den Plebiszitorganen ein Verbot über die Verbreitung der Presse, die über diese Trennung schrieb.

Ich habe schon erwähnt, daß sich die polnische Agitation nicht nur auf Flugblätter, öffentliche Reden oder Propagandabroschüren beschränkte. Die Jahre 1919—1938 bedeuteten für die Zips und Arwa Armut und politischen Terror, massenhafte Auswanderungen nach Übersee und eine starke und gewaltsame Polonisierung. Die Schulen und Ämter waren nicht mehr ungarisch, auch nicht tschechisch, die Slowaken wurden völlig von den Polen unterdrückt. In 27 Dörfern des Gebiets Neumarkt blieb ein einziger slowakischer Pfarrer — František Moš in Nowa Biala. Beten und taufen in Slowakisch war nicht gestattet.

Es war also nicht verwunderlich, daß die Bevölkerung mit großer Begeisterung die Veränderungen im September 1939 begrüßte. Nach den harten zwanzig Jahren brachten sie endlich die nationale Freiheit. Während ihrer sechsjährigen Existenz festigte sich das slowakische Element sehr; jeder war sich seiner Nationalität bewußt.

Um so bitterer war der erneute Anschluß an Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Terror und Gewalt hatte die Bevölkerung der Zips und Arwa noch frisch in Erinnerung. Die Zukunft war nicht rosig! Vom Ende des Krieges an lebten die Einwohner des Podhalie in andauernder Angst; niemand war seines Lebens sicher. Der ehemalige Partisan Józef Kuraš, bekannt unter dem Spitznamen „Ogień“, gründete eine Bande, mit der er gegen jeden kämpfte, plünderte, mordete, den Verkehr, die Versorgung, das ganze Leben desorganisierte. Die Bande „Ogień“ hatte 159 Morde auf dem Gewissen, wobei die nicht mitgerechnet sind, die im Kampf gegen die Bande fielen. Besonders die Slowaken wurden von „Ogień“ verfolgt. Die Gewaltherrschaft des Terrors wurde erst nach dem Tode „Ogieńs“ und der Auflösung der Bande im März 1947 beendet.

Einen Monat später unterschrieben Klement Gottwald für die ČSR und Józef Cyrankiewicz für Polen den Vertrag über Freundschaft und gegenseitige Hilfe. Für die Slowaken war ihr Anhangsprotokoll besonders wichtig. Es garantierte den Polen in der ČSR und den Tschechen und Slowaken in Polen volle Rechte und Möglichkeiten der nationalen Entfaltung. Die Slowaken in dem Podhalie erhielten die ersten Lehrer aus der Slowakei. Trotz der Mißgunst, ja sogar trotz verborgener und offener Feindschaft, begann ihr nationaler Aufschwung. In der Arwa und Zips entstanden 27 slowakische Vereine. Sie ähnelten den schon zwischen beiden Weltkriegen in den Kreisen Lodž und Lublau gegründeten tschechischen

¹² Aus der Rede Ferdinand Machays vom 4. April 1920 in Dolná Lipnica; SSZA, Mat. MVVS 306.

Vereinen. Am Anfang waren es Selbsthilfvereine, später auch verschiedene Interessengemeinschaften. Ende des Jahres 1956 trafen sich die Vertreter der tschechischen und slowakischen Minderheiten, um sich über eine Vereinigung zu verständigen. Zu diesem Zeitpunkt waren in Polen rund 50 000 Slowaken und Tschechen, die meisten im Kreis Krakau, nämlich 35 000, im Kreis Breslau 6 000, im Kreis Lodž 4 000 und im Kreis Lublau 2 000. Ihre Vereine konzentrierten ca. 15 000 Mitglieder, doch hatten sie keinerlei Möglichkeit, etwas zu organisieren oder Kultur- und Sozialtätigkeit auszuüben. Die meisten von ihnen hatten keinen eigenen Raum und bekamen keine Hilfe von den örtlichen Behörden, so daß sich ihre Mitgliederzahl ständig verminderte. Nur eine einheitliche Gesellschaft, die die Mehrheit der Slowaken und Tschechen vereinigt hätte, wäre in der Lage gewesen, diese Mißstände abzuschaffen. Es gab noch einen zweiten Grund, der das Bedürfnis nach einem gemeinsamen staatlichen Verband von tschechischer und slowakischer Minderheit in Polen motivierte. Trotz der zwischenstaatlichen Abkommen und der öffentlichen Verkündigungen auf den höchsten Foren hatte die slowakische und tschechische Minderheit keine gleichberechtigte Stellung. Die Orts- und Parteiausschüsse widmeten ihnen keine ausreichende Aufmerksamkeit und Sorgfalt: Es war nicht möglich, sich vor chauvinistischen und nationalistischen Angriffen zu schützen. Solch ein Zustand mußte bei Tschechen und Slowaken unbedingt ein Gefühl grober Ungerechtigkeit hervorrufen. Er versuchte den Untergang der Kultur- und Aufklärungsarbeit, in einigen Fällen sogar Angst vor dem Bekenntnis zur eigenen Nationalität. Gerade hier sollte die Minderheitsorganisation mit einem gesamtstaatlichen Wirkungsbereich, mit bestimmten Rechtsbefugnissen und bestimmten Zielen und Aufgaben eine wichtige Rolle spielen.

Die Gesellschaft entstand auf dem Organisationskongreß der Tschechen und Slowaken in Krakau am 9. und 10. März 1957. Sie bekam die Bezeichnung „Kultur- und Sozialgesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen“ [weiter nur „Gesellschaft“ — Bemerk. der Autorin].

Ihr Entstehen wurde durch ein hektographiertes Bulletin „Krajanský život“ angekündigt und propagiert. Das war der Vorgänger der heutigen Zeitschrift „Život“. Der „Krajanský život“ erschien auf 35 Seiten im Format DIN A 4. Ohne jegliche graphische Ausstattung ist hier Material eingefügt, dessen Auswahl schon den Inhalt und die Richtung der nächsten Zeitschriftennummern vermuten läßt. Geschrieben ist er tschechisch und slowakisch. Die ersten vier Seiten füllt eine slowakisch geschriebene Auswahl aus den Vorträgen auf dem Organisationskongreß aus. Hier ist kurz die Lage der tschechischen und slowakischen Minderheit in Polen charakterisiert, ihr Verhalten zum politischen und kulturellen Leben innerhalb und außerhalb Polens, Bedeutung des Entstehens der Gesellschaft, Bedeutung und Notwendigkeit einer eigenen Zeitung in tschechischer und slowakischer Sprache. Die weiteren 4 Seiten, tschechisch geschrieben, machen mit den Aufgaben der Gesellschaft bekannt, ihren Zielen, ihrer Art der Tätigkeit und der Organisationsstruktur.

„ . . . Beträchtliche Gruppen der Slowaken auf dem Gebiet der Zips und Arwa und einige tausend Tschechen, die in ganz Polen verstreut sind, haben keine Möglichkeit, Zeitungen und Bücher in ihrer Muttersprache zu lesen. Es fehlt ihnen

auch die Möglichkeit, in ihrer Muttersprache kulturell und aufklärend zu arbeiten sowie das Schulwesen auf einem hohen Niveau zu organisieren. Es ist kein Wunder, daß diese Bürger schon seit langem die Gründung ihrer Gesellschaft fordern . . . Die Gesellschaft wird die Tradition der gemeinsamen Kämpfe und der Freiheit des tschechischen, slowakischen und polnischen Volkes popularisieren und verbreiten. Zugleich wird sie die Bande des brüderlichen Zusammenlebens der tschechischen und slowakischen mit der polnischen Bevölkerung festigen.

Die Gesellschaft darf in keinem Falle dulden, daß in unsere Reihen der Chauvinismus und Nationalismus eintritt. Gegen solche Äußerungen werden wir mit aller Entschiedenheit ankämpfen, gleich ob sie von der tschechischen, slowakischen oder polnischen Seite kommen.

Als ihre Hauptaufgabe stellt sich die Gesellschaft die Verbreitung der Kultur des polnischen Volkes unter den Bürgern tschechischer und slowakischer Nationalität; sie will sie mit dieser Kultur vertraut machen. Aber auch umgekehrt die Bürger polnischer Nationalität sollen mit der tschechoslowakischen Kultur bekannt gemacht werden, die tschechische und slowakische Folklore will sie unterstützen und das tschechische und slowakische Kunstschaffen und ihre Technik sollen in Polen zugänglich gemacht werden.

Die Gesellschaft wird, falls möglich, über das kulturelle und soziale Leben der Tschechen und Slowaken in anderen Ländern informieren.

Wir wissen, daß die tschechische und slowakische Bevölkerung lange Zeit von der Hauptkulturquelle des Vaterlandes abgeschnitten war. Darum ist die neuorganisierte Gesellschaft überzeugt, daß es ihre Pflicht sein wird: die Funktion des Beschützers der tschechischen und slowakischen Kulturdenkmäler zu erfüllen, die tschechische und slowakische Kunsttätigkeit zu unterstützen und zu organisieren, den Schulen mit tschechischer und slowakischer Lehrsprache zu helfen, umsonst Rechtsberatung zu leisten, das Niveau der Fachberufe der tschechischen und slowakischen Bevölkerung in Polen zu heben.

Die Gesellschaft wird Büchereien, Kulturhäuser, Erholungszentren und Sportclubs gründen. Es werden auch Sprachkurse in tschechisch und slowakisch für Jugendliche und Erwachsene organisiert.

Die Gesellschaft hat vor, Fahrten in die ČSR und andere Länder zu organisieren.

Finanzielle Mittel werden der Gesellschaft von den Erwerbsbetrieben gesichert. Deshalb wird sich die Gesellschaft in der ersten Phase ihrer Tätigkeit bemühen, eine Reihe von Erwerbsbetrieben wie Cafés, Restaurants und kleine Handwerksbetriebe zu organisieren. Eine wichtige Rolle wird die Verlegertätigkeit der Gesellschaft einnehmen. Auf unserem Kongreß müssen wir darauf bestehen, daß unsere landsmännische Zeitung, die für den Kongreß nur auf einer Vervielfältigungsmaschine gedruckt worden ist, schon im April als regelmäßige Wochenzeitung erscheint, die ein Spiegel unseres Lebens sein wird . . .“

Diese bisher zitierten Artikel betrafen direkt den Kongreß. Die übrigen 26 Seiten wurden durch Informationsmaterial ausgefüllt. Nach einer flüchtigen Durchsicht könnte es scheinen, als ob sie nur dazu dienten, den „Krajanský život“ nicht auf 8, bzw. 12 Seiten erscheinen zu lassen, wenn wir den erwähnten zwei Ar-

tikeln noch die Übersicht über die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der slowakischen und tschechischen Schulen in Polen zurechnen. In Wirklichkeit erfüllt jedoch die erste Nummer die Aufgabe der Information in scheinbar unwichtigen, doch trotzdem notwendigen Bereichen, nämlich dem Interesse für die alte Heimat („Bratislava, Bratislava . . .“ — eine wenig gehobene Reportage, die unsere Hauptstadt glorifiziert), nötige Informationen über Polen („Die neue Regierung der Volksrepublik Polen“, „Auszug aus der Rede J. Cyrankiewicz vom 26. 2. 57“, der den Kampf gegen den Chauvinismus betrifft). Die Artikel „Ján Amos Komenský“, „Der internationale Frauentag“ und fünf Seiten interessanter Kleininformation bemühen sich, dem Leser, der nach Jahren zum ersten Mal eine in Polen erscheinende Druckschrift in seiner Muttersprache in die Hände bekommt, eine möglichst allgemeine Übersicht zu verschaffen.

2. Entstehen der Zeitschrift „Život“

Schon vor dem Gründungskongreß der Gesellschaft wurden mehrfach Stimmen laut, die eine Zeitung in slowakischer und tschechischer Sprache forderten. „Unsere Landsleute“ (wie sie sich selbst anreden) fehlte ein offizielles Forum zur öffentlichen Verkündung ihrer Interessen und zur Verteidigung gegen die nicht seltenen Angriffe und entstellte Berichterstattung in Zeitungen vom Typ „Gazeta Krakowska“ oder „Głos Podhala“. Man hatte keine Möglichkeit, Polemiken über die tschechoslowakische Minderheit, über ihre berechtigten und begründeten Forderungen entgegenzutreten; es gab keine Zeitung, auf die man sich hätte stützen können. Der erste Versuch in dieser Richtung war der vielfältigste „Krajanský život“, über den ich im vorigen Teil geschrieben habe. Auf seiner letzten Seite wandte sich die Gesellschaft an die Leser mit folgender Aufforderung:

„Landsleute,

wir wollen unsere Zeitung, in tschechischer und slowakischer Sprache gedruckt, haben. Doch Ihr müßt mithelfen, die Zeitung zu kolportieren. Es darf in Polen keine slowakische und keine tschechische Familie geben, die unsere Zeitung nicht abonniert. Wir müssen daran erinnern, daß das Erscheinen unserer Zeitung von der Zahl der Abonnenten abhängig ist. Meldet Euch jetzt schon in Euren Bezirksausschüssen und Ortsgruppen zum Abonnement unserer Zeitung.

Wir wollen unserer Zeitung den Titel ‚Krajanský život‘ geben. Schreibt uns, was Ihr darüber denkt. Schreibt uns Eure Wünsche bezüglich des Themenkreises unserer Zeitung, schreibt uns über Eure Arbeit, Eure Erfolge, Freuden und Sorgen.

Wir rufen alle Zweigstellen und Ortsgruppen unserer Gesellschaft auf: Propagiert unsere Zeitung, werbt neue Abonnenten. Unsere Parole heißt: Jedes Mitglied der Kultursozialen Gesellschaft der Tschechen und Slowaken — Abonnent des ‚Krajanský život‘.“

Das war die erste und letzte Nummer des „Krajanský život“. Erst im Januar 1958 bekamen die Tschechen und Slowaken in Polen die gedruckte Zeitschrift mit dem Titel „Život“ (Das Leben).

Als Überschrift trug sie die Bezeichnung — Sonderausgabe der Kultursozialen

Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen. Sie erschien auf sechs Seiten im Format DIN A 4, die erste und letzte Seite waren zweifarbig. Der Leitartikel „Unser Programm“, unterschrieben vom Präsidium des ZK der Gesellschaft, war eine kurze Übersicht der bisherigen Tätigkeit der Gesellschaft und ihrer Perspektiven.

„Liebe Landsleute, Ihr haltet die Sonderausgabe der Zeitschrift ‚Život‘ in Händen. Das erstmal kommt zu Euch ein Blatt, das in Polen in Eurer Muttersprache erschienen ist. Diese Gelegenheit wollen wir zu einem aufrichtigen Gespräch ausnutzen . . .“

Mit den ersten beiden Nummern des „Život“ möchte ich mich ausführlicher befassen. Im Grunde waren es „Sonder-Blitz-Ausgaben“. Die Gesellschaft bekam eine einmalige Erlaubnis für ihre Herausgabe anlässlich der Wahlen zu den Nationalausschüssen. Die Wahlthematik durchdrang die beiden Nummern — in der ersten wurden die Kandidaten in den slowakischen und tschechischen Gemeinden, ihr Programm und ihre Pläne vorgestellt. Der Leitartikel der zweiten Nummer war eine Wahlanalyse.

Auf der zweiten Seite der ersten Nummer befand sich außer dem Leitartikel ein sehr ausführlicher Bericht von der Sitzung des gesamtstaatlichen Ausschusses der Einheitlichen Volksfront. Die Zeitschrift machte graphisch, in Versalien gesetzt, auf Teile des Referats von Aleksander Zawadsky, die den Leser direkt betrafen, aufmerksam. „ . . Die gleiche Fürsorge müssen wir auch gegenüber den Gruppen unserer Bevölkerung aufbringen, die in unserem Staat nationale Minderheiten bilden. Sie sind vollberechtigte Bürger der Republik Polen. Wir müssen sie also ebenso schätzen wie die Polen und uns auch so zu ihnen verhalten. Wir müssen jede Äußerung nationaler Diskriminierung, des Chauvinismus und Nationalismus in jeder Form konsequent und streng bekämpfen . . .“

Mit dem Leben der Slowaken in Polen befaßte sich außer den zwei ersten auch die dritte Seite. Mitarbeiter Ihring stellte auf der ganzen Seite Kandidaten der Nationalausschüsse vor. Er benützte eine Form des Interviews, oder besser gesagt, er zeichnete die Antwort des Kandidaten auf eine einzige Frage auf, die man etwa so formulieren könnte: „ Welche Pläne habe ich als Mitglied des NA ¹³?“. In den Antworten waren faktisch die ganze Situation und der gegenwärtige Zustand der slowakischen Dörfer in der Arwa und Zips aufgezeichnet:

Stanislav Krupa: „ . . Ich möchte in der Kommission für den Straßenbau arbeiten. Ich setzte mir nämlich als Ziel, unserem Kreise mehr Zivilisation zu bringen. Ich möchte auf einige andere brennende Fragen unseres Kreises hinweisen, z. B. auf den Zustand unserer Wälder, der von Tag zu Tag schlimmer wird. Wir müssen in allen Teilen unseres Gebiets aufforsten, denn Mangel an Wald bedeutet Mangel an Wasser . . .“

Andrej Janoviak: „ . . Falls man mich in den NA wählt, will ich für eine Zusammenlegung der Grundstücke sorgen. Die klein zerstückelten Felder sind sehr schwierig zu bearbeiten, und man verliert dabei zu viel Zeit. Ich möchte in unserem Bezirk auch eine für die bergige Landschaft geeignete Obstgärtnerei und

¹³ NA-Nationalausschuß.

Viehzeit einführen. Sehr gerne möchte ich auch in der Kommission für Angelegenheiten der nationalen Minderheiten arbeiten. Ich verurteile jeden Polen oder Slowaken, der den nationalen Chauvinismus dem brüderlichen Zusammenleben vorzieht. Ich habe gehört, es sei verboten, in den Kirchen slowakisch zu beten. Doch ich glaube, die Kirche sollte die Gläubigen nicht daran hindern, in der von ihnen bevorzugten Sprache zu beten.“

Landsmann Kolkovič: „Als zukünftiges Mitglied des NA will ich meine Aufmerksamkeit der Versorgung der Bauern mit Kunstdünger widmen. Ich sehe die Notwendigkeit des Aufbaus einer neuen Mühle in Jablonka, denn die Bauern bringen ihre Ware zu einer 30 km entfernten Mühle. Wir werden in Jablonka ein Krankenhaus bauen müssen, das auch den umliegenden Dörfern dienen würde . . . Ich werde mich ebenfalls um mehr Bücher bemühen, denn die Einwohner leiden unter Mangel an slowakischen Büchern . . .“

František Živiol: „Vor allem Elektrifizierung, das bedeutet zugleich mehr Leser. Dann Kunstdünger und feldwirtschaftliche Geräte von bester Qualität. So daß eine Sense für die Heumahd und Getreideernte reicht . . .“

L'udovít Tokár: „Vielleicht gelingt es uns schon in diesem Jahr, den Bau des Klubs zu beenden, in dem sich das Kulturleben unserer Gemeinde konzentrieren wird. Dann bleiben noch die Elektrifizierung und die Zusammenlegung der Grundstücke. Es fehlen uns auch slowakische Bücher und Zeitschriften.“

Jan Magiera: „Gute und sichere Wege und noch einmal Wege, das ist in Podhalie eines der wichtigsten Probleme. In unserem ganzen Bezirk sind zu wenig Klubs, keine slowakischen Bücher. Ich möchte auch, daß sich die Mechanisierung der Landwirtschaft verbessert . . . Auch die Elektrifizierung ist notwendig . . .“

Der Leitartikel der zweiten Nummer war eine Wahlanalyse. Auch die zweite und dritte Seite befaßten sich mit den Wahlen, oder besser gesagt, mit ihren Ergebnissen, ihrer Wirkung auf das Leben der Slowaken in der Zips und Arwa. Im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Kreis-Nationalausschusses in Krakau hob die Redaktion die Rolle und Bedeutung der Gesellschaft bei den Vorbereitungen, dem Verlauf und den Ergebnissen der Wahlen hervor. „. . . Die Gesellschaft bemühte sich im Rahmen der Einheitlichen Volksfront, möglichst viele slowakische Kandidaten in den NA durchzubringen. Das Ergebnis war folgendes: 50 Prozent der in der Zips und Arwa und sogar 100 Prozent der in Kacvín in den NA Gewählten waren Bürger der slowakischen Nationalität und Mitglieder der Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen. Mitglieder der Gesellschaft können sich nun aktiv für die Wirtschafts- und Kulturentwicklung in der Zips und Arwa einsetzen. Diese Gebiete gehören nicht zu den reichsten . . .“¹⁴

Sehr informiert und persönlich interessiert sprach auf der dritten Seite das Mitglied des Kreis-Nationalausschusses in Krakau, Jan Magiera, slowakischer Herkunft aus Kacvín, der am besten die Probleme seines Kreises kennt. Eine grobe Skizze seiner Arbeit gab er schon in der letzten Nummer, diesmal analysiert er

¹⁴ Aus dem Polnischen: „Nasz wywiad, Głos ma J. Nagorzeński, przewodnicz cy WRN w Krakowe.“

die brennendsten Probleme, die vor ihm als Mitglied des NA stehen. Man kann sie in Kürze zusammenfassen:

1. In der Umgebung ordentliche Brücken aufzubauen, denn die bisherigen, provisorischen, sind in einem sehr schlechten Zustand.

2. Nicht weiter den Ausbau der Straße von Zawoj über Zubryca nach Jablonka zu verschleppen.

3. Die Elektrifizierung zu beschleunigen.

4. Die Versorgung in der Umgebung zu verbessern: „ . . . In den Geschäften soll es ruhig weniger Wodka und mehr Nägel, weniger Wodka und mehr Töpfe, weniger Wodka und mehr Forken und andere Eisengeräte geben. Als ob es mit Absicht geschehen wäre, wurden im vorigen Jahr den Bauern in Kacvín nur zwei und der Gemeinde Lapsze Nižne nur zehn Forken geliefert. Vielleicht fürchtet der Kolchos in Neumarkt, daß sich die Bauern totschlagen, wenn sie genügend Forken haben. Doch wenn es zuviel Wodka gibt, schlagen sie sich auch tot, aber mit etwas anderem . . .“

Am Ende des Gesprächs „Womit anfangen“ wendet sich Jan Magiera an seine Mitbürger: „Wartet nicht nur auf die Hilfe der Behörden, sondern, wo es nur geht, sollten wir selbst die Ärmel hochkrepeln und unsere gemeinsamen Kräfte für unsere Sache einsetzen. Dann wird unser Bezirk zu den ersten gehören!“

Der Artikel unterm Strich auf der Doppelseite 2/3 von B. Svarožyc hatte die Überschrift „Über bestimmte Ansichten und Theorien“. Er knüpfte an den Leitartikel „Unser Programm“ der ersten Nummer an, erklärte die Motive des Entstehens und vor allem die Aufgaben der Gesellschaft. Außer der Kultur-, Volksbildungs- und Wirtschaftstätigkeit stellte der Autor an die erste Stelle den Kampf gegen „ . . . jeden Druck, der gegen die nationalen Minderheiten ausgerichtet ist, jede Diskriminierung und Verbreitung des nationalen Unfugs, denn jede solche Äußerung steht im Widerspruch zu dem Grundsatz der freien Wahl eigener Nationalität . . .“

Die übrigen drei Seiten beider Nummern füllten Nachrichten, informative und populäre Artikel aus der ganzen Welt.

Wie schon gesagt, waren beide ersten Nummern „Sonder-Blitz-Ausgaben“. Die Zeitschrift „Život“ in der Form, wie wir sie heute kennen, erschien erstmals im Juli 1958. Sie begann mit 12 Seiten im Format DIN A 3; die ersten und letzten drei Seiten und die innere Doppelseite waren zweifarbig. Ihre offizielle Bezeichnung lautete „Život — kultursoziales Monatsblatt“.

„Život, die neue Gesellschafts- und Kulturzeitschrift für Tschechen und Slowaken in Polen, begann im Juli in Warschau zu erscheinen. Es ist ein Monatsblatt, obwohl seine bunte Aufmachung — die zahlreichen Illustrationen und dreifarbigere Druck — mehr an eine illustrierte Wochenzeitschrift erinnert. Der Herausgeber ist die Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen. Der Inhalt der ersten Nummern ist sehr mannigfaltig und enthält Beiträge aus verschiedensten Ländern der Welt. Wir erfahren, daß z. B. im Bezirk Lasko in Zelov eine Schule für tschechische Kinder gegründet werden soll, Informationen aus dem Leben der erwähnten Gesellschaft, wir lesen in zwei Artikeln über das tschechische und slowakische Schulwesen in Polen. Die Nummer enthält ein Foto der verstorbenen

Schriftstellerin Marie Pujmanová mit kurzem Lebenslauf, einige Beiträge über das Leben in der Tschechoslowakei und noch eine ganze Reihe interessanter Informationen. Es wurde auch an die Rubriken für die Frauen gedacht. Die Zeitschrift ist überwiegend in tschechischer und slowakischer Sprache geschrieben [die sprachliche Isolierung von der Heimat können die Redakteure nicht verbergen], einiges Material ist jedoch auch in Polnisch gedruckt. Wir wünschen der neuen Zeitschrift und ihren Redakteuren viel Erfolg und vermuten, daß es die Redaktion des *Život* sicher begrüßen würde, wenn eine unserer Redaktionen mit ihr Freundschaft anknüpfte und ihr kameradschaftlich helfen würde¹⁵.“

„Für unsere Landsleute in Polen erscheint nun in Warschau die kultursoziale Zeitschrift *Život*. Die Zeitschrift wird in tschechischer und slowakischer Sprache herausgegeben und erscheint einmal im Monat. Ihr Inhalt ist reich und mannigfaltig, und neben den politischen und aktuellen Berichten findet man viele interessante Informationen aus verschiedenen Fachgebieten sowie Beratungsdienste für Frauen und solche über Rechts- und Gesundheitsfragen. Auch den Kindern und der Jugend ist eine ganze Seite gewidmet. Reiche Begleitillustrationen zu den Artikeln und die gefällige typographische Ausstattung jeder Nummer sind ein weiterer Vorteil der Zeitschrift, deren Herausgeber und die Redaktion sich das Ziel setzen: Heimatkultur unter den tschechischen und slowakischen Landsleuten zu verbreiten¹⁶.“

„Die Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen begann im Juni dieses Jahres in Warschau das kultursoziale Monatsblatt ‚*Život*‘ für unsere Landsleute in Polen herauszugeben. Die Zeitschrift erscheint in slowakischer und tschechischer Sprache, hat ein hervorragendes typographisches Niveau und einen reichhaltigen Inhalt . . .¹⁷.“

So wurde die Zeitschrift von der tschechoslowakischen Presse begrüßt. Die Redaktion „*Život*“ bekam viele Begrüßungsbriefe, nicht nur von den Lesern in Polen, sondern auch aus der Tschechoslowakei und von vielen Redaktionen, mit denen sie eine fruchtbare und nützliche Zusammenarbeit anknüpfte. Letztlich blieb sie aber auf sich selbst angewiesen bzw. auf die persönlichen Kontakte ihrer Mitglieder mit den vorwiegend in der Slowakei arbeitenden tschechoslowakischen Redakteuren und Kulturarbeitern.

Ab Juni 1958 konnte man schon von einer normalen Monatszeitschrift für die tschechische und slowakische Minderheit in Polen sprechen. Diese Zeitschrift herauszugeben, war eine dringende, doch zugleich auch eine sehr schwierige Aufgabe. Gleich zu Beginn mußte man genügend Abonnenten und Korrespondenten gewinnen. Die Einwohner der Zips und Arwa sind Gebirgler, harte, arbeitsame Menschen, in deren Händen sich seit jeher eine Axt, Schaufel oder Forke befand. Doch die Probleme, mit denen sie täglich konfrontiert wurden, und das Vertrauen in die neue Zeitschrift drückten ihnen auch eine Feder in die Hand. Einer der Leserbriefe mit Illustration erschien schon auf der Titelseite der zweiten Nummer — im Juli. Die Schüler der fünften Klasse der Grundschule mit slowakischer

¹⁵ Die tschechische Zeitschrift „*Československý novinář*“ Nr. 7 (1958).

¹⁶ Die tschechische Zeitschrift „*Československý svět*“ Nr. 35 (1958).

¹⁷ Die slowakische Zeitung „*Kultúrny život*“ Nr. 45 (1958).

Unterrichtssprache in Jablonka begrüßten die neue Zeitschrift und äußerten auch den ersten Wunsch: slowakische Volksmärchen, die sie gerne lesen, zu bringen. Die Redaktion erfüllte den Wunsch; die letzte Seite, die den Kindern gewidmet war, brachte unter anderem auch ein Märchen.

3. „Život“ — *der Spiegel des Lebens der tschechischen und slowakischen Minderheit in Polen*

Über die grundsätzliche Bedeutung der Presse will ich nicht sprechen. Die Presse einer Minderheit soll in erster Linie der Minderheit bei ihrer Eingliederung in das Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftsleben behilflich sein. Sie soll gegen die separatistischen Tendenzen und gegen den Nationalismus kämpfen, und zwar auf beiden Seiten, in den Reihen der Minderheit sowie unter den einheimischen Einwohnern. Sie soll zur Aktivierung der Minderheit beitragen, sie in das nationale, politische und öffentliche Leben eingliedern. Sie soll und muß die gleichberechtigte Stellung der Minderheit nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, im täglichen Leben durchsetzen — und das in Beziehung zu dem Land, in dem die Minderheit lebt.

Die Presse der Minderheit soll auch in der entgegengesetzten Richtung wirken — in der Beziehung zur alten Heimat, sie darf sie nicht vergessen lassen. Nicht durch sentimentale Erinnerungen, sondern durch aktuelle Informationen über das Leben, über die politischen Erfolge und Errungenschaften auf dem Gebiet der Wissenschaft, Kunst, Kultur und des Schulwesens soll sie eine feste Brücke aufbauen — ein ständiges Interesse für die alte Heimat und eine feste Verbindung mit ihr. Sie soll sich bemühen, ihre Leser mit der Geschichte und den Persönlichkeiten der Vergangenheit und der Gegenwart, mit den fortschrittlichen Traditionen des Staates, in dessen Grenzen sie heute leben, vertraut zu machen. Zugleich soll sie auch an die Geschichte, die historischen Marksteine und an die bedeutenden Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens der ehemaligen Heimat erinnern. Sie soll die nationale Zusammengehörigkeit unterstützen.

Sie soll allseitig bei der Pflege und Entwicklung der Muttersprache behilflich sein, doch dabei nicht vergessen lassen, daß die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung nur im Rahmen der jetzigen Heimat möglich ist. Darum muß sie auch bei der Aneignung der Bräuche und Mentalität der hiesigen Bevölkerung mitwirken.

Die Presse einer Minderheit soll das Entfalten der alten Volkstraditionen, der Folklore, der Musik und des Amateurtheaters, unterstützen und propagieren; sie soll die Volksbildung und Kultur in den Minderheitsgebieten verbreiten helfen. Sie soll das Bindeglied zwischen der alten Heimat und der Minderheit sein. Sie soll für die Minderheit ein schlagfertiger und allseitiger Informator sein. Nach außen soll sie ihr offizieller Repräsentant, das Forum ihrer Interessen und Forderungen, der Verteidiger ihrer Rechte sein.

Sie soll der Spiegel des Lebens der Minderheit, das Spiegelbild der neuen und der alten Heimat sein.

„Život“, das Organ der tschechoslowakischen Minderheit in Polen, hat unter

den Minderheitszeitschriften eine eigenartige Stellung. Sie ist in der Nähe der tschechoslowakischen Grenzen, und dadurch der alten Heimat, für die Zentren der Minderheit begründet. Das erfordert höchste Aktualität und Wahrhaftigkeit der Informationen aus der Tschechoslowakei. Das gleiche gilt auch in der Gegenrichtung, wo die polnische Presse konkurriert. Zugleich ist jedoch diese Aufforderung dadurch abgeschwächt, daß für die Mehrheit der „Zivot“-Leser dies die einzige Zeitschrift war, die sie regelmäßig lasen. Das kann natürlich keine Rechtfertigung für verspätete und nicht mehr aktuelle Information sein.

Die Redaktion der Zeitschrift saß in Warschau, einige Hundert Kilometer von allen Zentren der tschechischen und slowakischen Minderheit entfernt. Vielleicht könnte man damit die oft verspäteten Reaktionen auf die Ereignisse in den Minderheitsgebieten erklären. Obwohl jede Ortsgruppe ihren Korrespondenten für „Zivot“ hatte, und die Redakteure persönlich oft Zips und Arwa oder die tschechischen Zentren besuchten, konnte man, besonders zu Beginn, eine Distanz zu der Minderheit, eine gewisse Isolierung der Redaktion feststellen. Es fehlte der tägliche direkte Kontakt, die Systematik und Schlagfertigkeit bei Bearbeitung der Problematik des Minderheitsgebiets.

Die Aufgabe der Zeitschrift war, den Landsleuten nicht nur Informationen über das aktuellste Geschehen in Polen, der Tschechoslowakei und in der ganzen Welt zu bringen, sondern auch die breite Öffentlichkeit, vor allem die polnische, die ja die Zeitschrift auch in die Hände bekam, mit dem Leben der tschechoslowakischen Minderheit bekannt zu machen.

Schon aus den ersten Nummern war ersichtlich, daß sich die Probleme hauptsächlich in der Zips und Arwa konzentrierten. Das waren die beiden größten Zentren der tschechoslowakischen Minderheit, die von Slowaken bewohnt waren. Die tschechische Minderheit war über das gesamte Polen verstreut, sie war zahlenmäßig sehr schwach und mit Ausnahme der Gemeinden Zelov, Kucov und Kudov Zdroj hat sie sich der Gesellschaft nicht angeschlossen. Erst in den letzten Jahren begannen sich auch andere Gruppen, z. B. aus Lublin, für die Tätigkeit der Gesellschaft zu interessieren.

Es ist nicht nötig, noch einmal zu wiederholen, daß die Gebiete der Zips und Arwa sehr rückständig und von der Welt durch umliegende Wälder abgeschnitten waren. Ihre Einwohner gaben schon den Glauben, etwas könne sich in dieser gottverlassenen Gegend bessern, längst auf. Es war ein ungepflügeltes Feld, auf dem man beginnen mußte.

4. Das Problem des Schulwesens auf den Seiten der Zeitschrift

Im vorletzten Teil zitierte ich die Gespräche der Abgeordneten der Nationalausschüsse. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, uns mit den brennendsten Problemen der Zips und Arwa bekannt zu machen. Elektrifizierung, Grundstückszusammenlegung, Straßen- und Brückenbau, Versorgung. Eine der erstrangigen Aufgaben war auch der Aufbau des slowakischen Schulwesens im polnischen Teil der Zips und Arwa.

Das Schulwesen und die Volksbildung waren in diesen Gebieten fast gar nicht

entwickelt. Viele der nicht-polnischen Einwohner konnten nicht genau ihre Nationalität bestimmen, mal waren sie Polen, mal Slowaken oder, am häufigsten, „die Hiesigen“. Doch trotz der Zugehörigkeit zur „Wirtschaftsheimat“ Polen empfanden sie auch sehr lebendige Beziehungen zu ihrer „Kulturheimat“ Tschechoslowakei. Sie empfanden das Bedürfnis, ihre Muttersprache, ihre nationale Kultur zu pflegen.

Hier sollte die Minderheitenschule ihre Aufgabe erfüllen. Sie hatte und hat zwei Grundaufgaben: Die Schüler mit der polnischen Kultur und Geschichte vertraut zu machen, sie die polnische Sprache zu lehren, ihre Beziehung zu Polen zu entwickeln, sie auf das Leben in Polen vorzubereiten.

Auf der anderen Seite sollte sie ihnen auch die Geschichte, Kultur und Sprache ihrer Väter nahebringen und nicht erlauben, daß sie die alte Heimat vergessen. Sie sollte das nationale Bewußtsein und den Willen zur Pflege der Muttersprache und der Heimatkultur erwecken.

In Österreich-Ungarn wurde der slowakische Nationalgeist unterdrückt. Die Entwicklung des slowakischen Schulwesens wurde verhindert. Polen, dem im Jahre 1920 der Nordteil der Zips und Arwa zufiel, kümmerte sich überhaupt nicht um die slowakische Minderheit; die Slowaken in Polen waren auf sich selbst angewiesen, ohne eigene Intelligenzschicht, ohne eigene Schulen. Die Schulen aus der Zeit des Slowakischen Staates wurden nach dem Krieg wieder in polnische umgewandelt. Aber nicht für lange Zeit. Schon im Jahre 1946 wurden auf Antrag der Bevölkerung die ersten zehn Volksschulen mit slowakischer Unterrichtssprache gegründet. Zugleich wurde auf einigen Schulen die slowakische Sprache als Pflichtfach eingeführt. Mit ausgiebiger Hilfe der Bevölkerung wuchsen bis zum Jahre 1959 neue Schulen in Lapšanka, Krempachy, Durštin, Tribš und Harbakúz. Die Schulen in Vyšné Lapše, Čierna Hora und Jurgov wurden renoviert, und die Einwohner in Nižné Lapše bauten durch Selbsthilfe ein Haus für den Schuldirektor. Vom Jahre 1959 an wurden neue Schulen in Malá und Veľká Lipnica, in Bukovina-Podsklie, in Frídman, Nedeca, Nová Belá, Jablonka und zwei Schulen in Horná Zubrica gebaut. Die Slowaken begriffen die Bedeutung der Schulen und unterstützten den Bau nicht nur mit eigenen Händen, sondern auch mit finanzieller Hilfe. Die Einwohner Frídmans stifteten für den Schulbau das Baumaterial und 246 000 Złoty in bar, in Nedeca waren es 190 000 Złoty. Beim Bau der ersten und dritten Schule in Horná Zubrica überstieg der Wert der Gesellschaftsarbeit und des Baumaterials, den die Gemeinde für den Aufbau leistete, 300 000 Złoty. In dieser Aufrechnung könnte man alle Dörfer aufzählen, denn die Einwohner zögerten nicht, einem so wertvollen Werk, wie der Schule für ihre Kinder, Beiträge zu leisten und mit Hand anzulegen.

Nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten bei der Gründung der Volksschulen begannen die Slowaken aus der Zips und Arwa auch slowakische Mittelschulen zu verlangen. 1951 wurde in Jablonka die erste elfklassige Mittelschule mit slowakischer Unterrichtssprache für die ganze Zips und Arwa eröffnet. Bis zum Jahre 1957, in dem die Kulturoziale Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen gegründet wurde, entstanden in der Zips und Arwa 30 Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache und drei Schulen, an denen die slowakische

Sprache als Pflichtfach unterrichtet wurde, insgesamt für mehr als 2 000 Schüler. Die Gesellschaft half sofort beim Lösen der Schulprobleme und trug wesentlich zur Verbesserung der Schulbedingungen bei. Im Schuljahr 1958/59 stifteten das ZK der Gesellschaft, die Redaktion des „Život“ und die Arbeiter der damaligen zur Gesellschaft gehörenden Produktionsgenossenschaft Probus dem Elternrat des Slowakischen Lyzeums in Jablonka finanzielle Mittel. Die Schule benutzte sie für Stipendien für Kinder, die aus sozial schwachen Familien kamen und gute Schulergebnisse vorwiesen. Die Leitung der Gesellschaft, vertreten durch den Vorsitzenden des ZK, den Chefredakteur von „Život“ Adam Chalupec und durch andere Mitglieder des Komitees, nahm an den Abiturprüfungen im Lyzeum von Jablonka teil. Die Gesellschaftsmitglieder wirkten dort als Beobachter und Mitglieder der Prüfungskommissionen und ermöglichten den besten Absolventen das Studium an den Hochschulen in Polen und in der Tschechoslowakei.

Damit jedoch war das Problem des slowakischen Schulwesens in Polen bei weitem nicht gelöst. Es waren nicht genügend Schulbücher vorhanden, und es mangelte an qualifizierten Lehrern, die gut die slowakische Sprache beherrschten. Nicht selten lehrten an den slowakischen Schulen in der Zips und Arwa Polen, die nur einen dreimonatigen Kurs in slowakischer Sprache absolviert hatten, oder auch nicht einmal diesen. Bei der Aufzählung der Probleme kann man auch das Verhältnis der polnischen Lehrer zu dem Unterricht in slowakischer Sprache und zu den slowakischen Schülern überhaupt nicht übersehen. Nicht selten wurden die slowakischen Kinder diskriminiert und zurückgesetzt. Eine feindselige Einstellung zum Unterricht in slowakischer Sprache und zur Gründung slowakischer Schulen in Polen hatten auch viele Ortsorgane, und insbesondere die katholische Kirche. Ihre Vertreter negierten völlig die Existenz der Slowaken in Polen. Über das Studium eines Kindes an einer slowakischen Schule entschieden allein seine Eltern. Sie sollten sich frei, ohne Druck und Drohungen, auf der Basis völliger Freiwilligkeit entscheiden. Aber schicken Sie Ihr Kind in eine Schule, an der die Sprache gelehrt wird, die Ihnen ans Herz gewachsen ist, wenn selbst der Lehrer davon abrät, und wenn die auf dieser Schule erworbenen Kenntnisse oberflächlich sind? Dazu hören Sie von allen Seiten, daß Ihr Kind nach Abschluß der slowakischen Volksschule und Mittelschule nicht weiterstudieren kann.

Das alles waren Themen, die „Život“ nicht umgehen konnte. Mit den Schulen befaßte sich gleich die erste Nummer. Der Leiter der Abteilung für Schulen mit nicht-polnischer Unterrichtssprache beim Ministerium für Volkskultur, Stanislav Mauersberger, stellte sich den Lesern mit folgendem Aufruf vor: „Für die vollwertigen Schulen in der Zips und Arwa“. Der Artikel war in Polnisch geschrieben. Nicht, weil die Redaktion keine Lust hatte, ihn zu übersetzen, im Gegenteil — die betreffenden polnischen Behörden, an die er eigentlich gerichtet war, sollten die Probleme verfolgen und darausfolgende Konsequenzen ziehen. Der gleichen Problematik konnte man auch in der Doppelnummer August/September 1959 begegnen. Die Fürbitte „Wir gehen bald in die Schule“ war slowakisch geschrieben. Noch vor dem Schuljahresbeginn machte sie auf die Situation am slowakischen Lyzeum in Jablonka aufmerksam, wo, wie schon bemerkt wurde, Kinder aus der ganzen Zips und Arwa lernten. Gut waren die Aussichten auf die Fertigstellung

des neuen Lyzeumgebäudes, schlimmer war es mit einem Internat: „... natürlich freuen wir uns sehr über das neue Gebäude, aber die Lyzeumschüler sind nicht nur aus Jablonka. Nur einige wohnen bei ihren Eltern, deshalb ist auch ein Internat in Jablonka unbedingt notwendig. Internat — das ist und bleibt das brennendste Problem des Schuljahres 1958/59. Viele von Ihnen mögen sagen, daß doch in Jablonka sogar zwei Internate vorhanden sind. Eines für Mädchen und das andere für Jungen. Sie sind in Privathäusern. Das wäre auch noch nicht das schlimmste. Aber — daß in einem Raum so viele Kinder wohnen, daß außer den Betten kein Platz mehr übrig bleibt, das ist nicht gut! Im vorigen Jahr hatten 18 Mädchen nur zwei Schränke zur Verfügung, die zehn weiteren konnten keinen Tisch im Zimmer unterbringen; in jedem Raum gab es nur ein Waschbecken. Und das bei den Mädchen, die es noch besser hatten als die Jungen. Hier waren nicht nur zu viele in einem Zimmer untergebracht, sondern hatten auch keinen Schrank. So wohnten sie. Aus Platzmangel müssen sich die Schüler in der Schule vorbereiten. Regale haben sie nicht einmal für ihre Kleider, geschweige denn für Bücher. Wo ist ein Lehrsaa! Wo sollen die Kinder Ordnung und Sauberkeit lernen und wo sollen sie die Grundsätze des guten Benehmens lernen? Das slowakische Lyzeum braucht ein neues Internat. Ein Internat, das nicht eine Herberge, sondern ein zweites Zuhause für die Jugend wäre . . .“

Das war eine korrekte Kritik und berechtigte Forderung. Sie wurde durch zwei Fotografien illustriert — das neue Lyzeumgebäude in Jablonka und eine Gruppe von sechs Kindern, wahrscheinlich slowakische Schüler. Interessanter als die Fotografien war ihr Begleittext, wieder in Polnisch geschrieben: „Was sieht man auf den Fotografien nicht? Vor allem den Termin für die Beendigung des Schulbaus, der sich schon vier Jahre hinschleppt. Die Regelung des Trinkwasserproblems für die Schüler, d. h. den Aufbau des artesischen Brunnens. Die Befreiung der slowakischen Jugend aus dem schändlichen ‚Internat‘. Die Redaktion adressierte zu Beginn des neuen Schuljahres diese Fragen an die Gebietsverwalter, den NA und die Genossen vom Ministerium für Volksbildung.“

Jablonka, Probleme der Schulen und der slowakischen Sprache sowie andere heikle Fragen wurden auch noch auf der fünften Seite der Doppelnummer zur Diskussion gestellt. B. Svarožyc polemisierte in dem Artikel „Über die Bilder aus Jablonka“ gegen Michael Lagoň, der in dem Wochenblatt „Tygodnik Powszedny“ im Juli die Reportage „Bilder aus Jablonka“ veröffentlicht hatte. B. Svarožyc warf Lagoň mit Recht Einseitigkeit und Voreingenommenheit in seiner Betrachtung der slowakischen Minderheit in der Zips und Arwa vor und kritisierte seine Uninformiertheit und seine Entstellung der historischen Tatsachen: „... An den Gräbern in Jablonka sind polnische, slowakische und auch ungarische Aufschriften, obwohl die Bevölkerung von Jablonka schon seit der Gemeindegründung, d. h. seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts, sprachlich völlig einheitlich ist . . .“ „... Die Bevölkerung der Arwa hatte keinen Grund dafür, daß sie sich polnisch fühlen sollte. Doch die polnischen Erwecker mußten auftauchen . . . zum Beginn dieses Jahrhunderts, leider wurde ihre Tätigkeit durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen¹⁸.“ B. Svarožyc antwortete: „Vor dem Krieg hatten die Slowaken in

¹⁸ Die polnische Zeitschrift „Tygodnik Powszedny“ (Juli 1958).

der Zips und Arwa keine Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache, keine Zeitungen und Kulturzentren, keine Möglichkeiten des Nationallebens. Die slowakische Minderheit in diesen Gebieten wurde nicht anerkannt. Die Aktion der polnischen Erweckung war nichts anderes als eine Politik der Entnationalisierung und der Polnisierung.“ Auch in den „Bildern aus Jablonka“ wurde das Problem der slowakischen Schulen angeschnitten. M. Lagoň warnte vor dem „Anwachsen einer zweisprachigen Generation in der polnischen Arwa“. B. Svarožyc machte dem Autor berechtigt den Vorwurf, daß solche Artikel das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten erschwerten und die breite Öffentlichkeit der Leser falsch informierten.

Im Oktober 1958 fand in Warschau im Ministerium für Volksbildung die III. Konferenz über das Schulwesen der Minderheiten in Polen statt. Zu diesem Zeitpunkt existierten in Polen mehr als hundert Schulen mit nicht-polnischer Unterrichtssprache und 300 polnische Schulen, an denen die Minderheitsmuttersprache als Pflichtfach ab zweiter Volksschulklasse unterrichtet wurde. Mehr als zwanzigtausend junge Leute weißrussischer, ukrainischer, slowakischer, litauischer und jüdischer Nationalität wurden an diesen Schulen ausgebildet. Mit der Konferenz befaßte sich die Dezembernummer. Die Redaktion hob im Kommentar die Worte des Vertreters des Ministeriums für Volksbildung, Direktor Bielecky, hervor: „Nach den Richtlinien der Regierung und der Partei haben Mitglieder der nationalen Minderheiten in Polen das volle Recht dazu, daß der Unterricht ihrer Kinder in der Muttersprache der betreffenden Minderheit geführt wird.“ Der Delegierte der Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen machte die Anwesenden auf die Situation des slowakischen Schulwesens in der Zips und Arwa aufmerksam, insbesondere auf den sich endlos schleppenden Aufbau des neuen Lyzeums und Internats in Jablonka. Als Illustration zu diesem Beitrag konnte die Doppelseite der November- und Dezembernummer dienen. Der Beitrag „Es meldet sich das vergessene Dorf Pekelnik“ von Lýdia Mšalová und die fotografische Reportage „Eine Stunde in Jablonkas Lyzeum“ informieren über die letzten Ereignisse in Jablonka und bringen Aufnahmen des alten Schulgebäudes. Auf der 19. Seite der Februarnummer konnte man folgenden Bericht lesen: „Väterchen Frost brachte den Kindern in der Zips und Arwa nicht nur wunderschöne Weihnachtsgeschenke vom ZK der Gesellschaft und der „Život“-Redaktion, sondern auch eine schöne neue Schule mit slowakischer Unterrichtssprache in Jablonka . . .“

Es schien, daß mit der Übergabe des neuen Lyzeumgebäudes in Jablonka das größte Problem des slowakischen Schulwesens in der Zips und Arwa gelöst war. Das alte Gebäude wandelten die Bürger in ein Internat um, in dem die Schüler endlich ihr zweites Zuhause fanden.

Nach der Häufung der Reportagen, der kritischen und informativen Artikel im ersten Jahrgang, fand man in den Nummern des Jahres 1959 nur hin und wieder eine Erwähnung über die Schulen. Zum erstenmal in der Beilage der Aprilnummer, in der über die Sitzung des Zips-Arwa-Aktivs berichtet wurde. „Die Diskussion über unsere gemeinsame Zukunft“ warf keine neuen Probleme auf, sie rekapitulierte nur die bisherigen Erfolge. Die erfolgreiche Bilanz im Aufbau der slowakischen Schulen erlaubte der Redaktion, in der Kampagne für die

Schulen nachzulassen. Außer der „Gratulation für die Abiturienten“ in der Juli-Nummer, in der kurze Eindrücke von den Abiturprüfungen am Lyzeum in Jablonka geschildert wurden, war im Jahrgang 1959 noch der Artikel von Stanislaw Mauersberger „Hauptprinzip: der gleiche Start“ in der Dezembernummer erwähnenswert. Ähnlich wie in der ersten „Život“-Nummer unterstrich der Autor hier die Bedeutung des Schulwesens für die Minderheit. Er zeigte abermals die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Kampfes gegen Überreste des Nationalismus und für die Bildung einer „reinen Atmosphäre, in der sich die Eltern frei und ohne Druck aussprechen können, daß sie ihre Kinder in eine Schule mit ihrer Muttersprache zu schicken wünschen“. Der Artikel ist nicht für „Život“ geschrieben, es sind ausgewählte Passagen aus einem in „Trybuna Ludu“ veröffentlichten Artikel. Deshalb sind auch die Probleme allgemein, sie betreffen alle, nicht nur die slowakischen Minderheitenschulen. Als Überschrift benutzte die Redaktion einen Satz aus dem Hauptteil des Artikels: Der Besuch einer Minderheitenschule kann für den Schüler kein Hindernis bei seiner Eingliederung in das polnische Kulturleben sein. Er muß den gleichen Start ins Leben haben wie seine Kollegen an den polnischen Schulen und auch die gleichen Möglichkeiten für das weitere Studium an den Mittel- und Hochschulen.

Im Jahrgang 1960 beschränkte sich die Schulproblematik auf einige kritische Fotografien und Bemerkungen zur falschen oder sogar fehlenden Schulbezeichnung an den Aushängetafeln. Das war eine berechtigte Kritik, die im „Život“ ständig auftrat; geholfen hat sie nicht.

Volksschulen waren also vorhanden, das Lyzeum mit Internat war fertiggestellt, Lehrbücher gab es nun auch. Die Schulproblematik verschwand für einige Zeit aus der Zeitschrift. Es tauchten lediglich noch Berichte über den Bau neuer Schulen in dem einen oder anderen Ort oder über den Schulbau im Bezirk Neumarkt insgesamt auf. Auf den Tagungen und Versammlungen wurde die Aufgabe und Bedeutung des Minderheitenschulwesens hervorgehoben. Zu diesen Materialien sollten auch noch die alljährlichen Reportagen von dem Lyzeum in Jablonka gerechnet werden. Im Juni 1961 „Unsere bessere Zukunft“, „Der erfüllte Wunsch“, im Mai 1962 „Wochentag des Lyzeums in Jablonka“, im März 1963 „Nur hundert Tage“, im Mai 1965 „Wie es im Lyzeum in Jablonka war“, im August 1965 „Das Lyzeum in Jablonka“, im Mai 1966 „Zweiundzwanzig Abiturtage“.

In den Jahrgängen 1962 („Aus Jablonka zum Studium“ in der Juni-Nummer) und 1963 („Wir besuchen die Schüler“ im Mai) zeichnete sich auch schon ein neues Problem ab — wohin nach der Beendigung des slowakischen Lyzeums?

Aus den beiden Reportagen erfährt man, daß die Absolventen des Lyzeums sich vorwiegend für das Studium an den niedrigeren pädagogischen und Gesundheitsschulen interessierten, vor allem die Mädchen. Damit wurde nicht nur die Bemühung offenbar, möglichst bald den Heimatbezirken durch qualifizierte Arbeit zu helfen, sondern hauptsächlich der wirtschaftliche Effekt — so bald wie möglich selbst zu verdienen, auf eigenen Beinen zu stehen, die Eltern zu entlasten. Die Erinnerungen der Hochschulstudenten vermitteln eine Rarität: Die „Život“-Redaktion half den Studenten bei ihren Studienanfängen an den Hochschulen. Der Chefredakteur schrieb: „Das Lyzeum in Jablonka absolvierten etwa

300 Schüler. Wenige gaben sich mit dem Abitur zufrieden, die Mehrheit, etwa 200 Abiturienten, hat sich für ein weiterführendes Studium entschlossen. Eine große Gruppe der jungen Menschen erwählte den Lehrerberuf und nach dem Absolvieren der Lehrerinstitute lehren sie schon an den Schulen. Andere gingen an verschiedene Hochschulen. Sie wählten die verschiedensten Berufe und Studienrichtungen. Meistens sind es Töchter und Söhne der Bauern aus der Zips und Arwa. Dank der Hilfe und Fürsorge des Volksstaates absolvierten sie die Mittelschule in ihrer Muttersprache und können sich weiter an den Hochschulen bilden.“

Hier die Erinnerungen einiger von ihnen: Helena Silan aus Jurgov, Studentin im vierten Jahr an der medizinischen Fakultät: „Die Anfänge meines Studiums waren wirklich nicht leicht. Die neue, unbekannte Großstadtumgebung, Sprachschwierigkeiten im Bereich der technischen Fächer haben den Start nicht erleichtert. Doch der feste Wille, Liebe zum zukünftigen Beruf sowie auch die Hilfe meiner Eltern haben mir geholfen, die schweren Anfänge zu überwinden. Vieles habe ich in diesen Zeiten der Gesellschaft und der ‚Život‘-Redaktion zu verdanken. Oft habe ich hier Hilfe, herzliche Aufmerksamkeit und Fürsorge gefunden . . .“

Žofia Petraszek aus Krempachy in der Zips, Studentin im vierten Jahr an der Bibliothekarischen Fakultät der Warschauer Universität: „Ich erinnere mich, wie schwer die Anfänge waren, als ich noch kein Stipendium bekam. Die bescheidene Hilfe meiner Eltern wurde damals durch das Stipendium der Gesellschaft aufgefüllt. Später kam die Zusammenarbeit mit der ‚Život‘-Redaktion, wo ich einige Zeit Korrekturen las. Das war für mich neben der wertvollen Praxis auch eine große finanzielle Hilfe . . .“

Herr Adam Chalupec bemerkte dazu: „Wir haben uns bemüht, ihnen zu helfen, wo es nur möglich war. Das ZK der Gesellschaft hat Stipendien zur Verfügung gestellt. Wir gaben ihnen die Möglichkeit, in der Redaktion etwas zu verdienen. Wir haben veranlaßt, daß sie an der Universität in slowakischer Sprache geprüft wurden. In den Redaktionsräumen haben sie sich auf die Prüfungen vorbereiten können; wir haben das Studium in der Tschechoslowakei für sie in die Wege geleitet. Und die Belohnung dafür? Keiner von ihnen ist nach dem Studienabschluß in die Zips und Arwa zurückgekehrt!“

Die jungen Menschen, die noch vor dem Abitur verkündeten, daß sie ihren Heimatbezirken helfen wollten, sind nicht zurückgekehrt. Einige wurden schon während des Studiums von irgendwelchen Betrieben mit Stipendien unterstützt, andere bekamen vorteilhafte Angebote aus anderen Städten. Und auf den Seiten des „Život“ tauchten erneut alarmierende Artikel über unqualifizierte Lehrer für die slowakische Minderheit auf. Die Situation wurde durch Mangel an Lehrbüchern und Büchern für das Pflichtlesen erschwert. Die Haltung der polnischen Lehrer zur slowakischen Sprache und zu den slowakischen Schülern trug dazu bei. Das Ergebnis war ein starker ständiger Rückgang der Schülerzahl an den Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache. Im Schuljahr 1964/65 besuchten die 9. bis 11. Klasse des Lyzeums in Jablonka von 332 nur 48 Schüler, in der achten Klasse lernten in diesem Jahr nur zwölf Schüler Slowakisch als Pflichtfach.

Das Jahr 1966 war für Polen sehr wichtig und feierlich, es war das Jahr des

tausendjährigen Bestehens des polnischen Staates. Jede Stadt, jedes Dorf, jeder Betrieb oder Kolchos wetteiferte in Verkündigungen von Selbstverpflichtungen. Eine der gesamtstaatlichen Selbstverpflichtungen war auch der Aufbau von 1 000 Schulen — Denkmälern des Millenniums. Im Rahmen der Aktion wurde am 22. Juli 1965 feierlich die slowakische achtjährige Volksschule in Nová Belá eingeweiht, eine schöne, moderne Schule mit Zentralheizung, Wasserleitung, Turnhalle, Sammlungen. Die Einwohner halfen beim Bau mit allen Kräften. Aber auch die anderen Dörfer ließen sich nicht beschämen. Stolz konnte man auf eine neue Schule in Trybš sein: hier trugen die Einwohner mehr als 400 000 Złoty zum Bau bei, in Lapšanka (eine halbe Million Złoty wurde abgearbeitet), in Krempachy, Nedeca, Repisko, Čierna Hora, Horná Zubrica (40 Prozent des Materials wurden geliefert). Die Einwohner stellten Grundstücke für den Schulbau zur Verfügung, lieferten Schotter, Holz, Sand. Sie bauten selbst die Fundamente, gruben Brunnen, verpflichteten sich selbst für den Bau weiterer Schulobjekte. Bei dem Bau der dritten Schule in Zubrica, zum Beispiel, verpflichteten sich die Einwohner, 40 Prozent der Kosten selbst zu tragen. Mit dem gleichen Kostenanteil beteiligten sie sich auch schon am Bau der beiden schon fertigen Schulen. Wie man aus der Mainummer 1966 erfuhr, hatten die Selbstverpflichtungen auch ihre Schattenseite, denn von ihrer Höhe hing der Bau ab: „Einer der Vorschläge der Einwohner von Kacvín war der Bau einer neuen Schule. Nach den Informationen konnte der Bau verwirklicht werden, er war aber von den Selbstverpflichtungen der Einwohner abhängig. In diesem Zusammenhang wurde auf einer Gemeindeversammlung folgende Selbstverpflichtung beschlossen: Sie stellen für den Schulbau 400 Kubikmeter Holz aus den Urbarer Wäldern kostenlos zur Verfügung, übernehmen die Abholzung, den Transport aus dem Wald in das Sägewerk, die Zersägung und noch andere Arbeiten. Weiter stellen sie für den Bau etwa einen Hektar Grundstück zur Verfügung. Das alles ergibt eine Selbstverpflichtung der Gemeinde in Höhe von ca. 800 000 Złoty. Wahrscheinlich auf Grund dieser Selbstverpflichtung einigte man sich mit der Bezirksleitung über den Schulbau . . .“

Die Selbstverpflichtungen hörten auf, eine freiwillige Aktion der Bürger zu sein, sie wurden zu einer Bedingung, die von „oben“ diktiert wurde. Der stellvertretende „Život“-Chefredakteur, Marian Kaškiewicz, schrieb zu diesem Thema in der Mainummer 1966 folgendes: „Am Beispiel der Gemeinde Podvkl beobachten wir im Bereich des Schulaufbaus einen gewissen Bruch der Idee der Selbstverpflichtungen. Die Selbstverpflichtung beginnt ein Marktplatz zu werden, eine eigenartige „Ausbeutung“, Gegenstand der Versteigerung zwischen der Gemeinde und dem Bezirk, Auferlegen einer hohen Steuer, obwohl es nicht das Steueramt durchführt.

Erstes Beispiel:

Die Kommissionen stellten fest, daß das Schulgebäude in Podśnie für den Unterricht völlig ungeeignet ist; es ist nicht einmal renovierungsfähig. Während der Wahlkampagne wurde der Bau einer neuen Schule versprochen. Eigentlich gab es bei der Verwirklichung des Baus keine Hindernisse, außer einer einzigen, jedoch

sehr wichtigen Grundbedingung. Die Bezirksorgane forderten für den Bau der neuen Schule eine Selbstverpflichtung der Einwohner in Höhe von 800 000 Złoty. Das im Rahmen der „Selbstverpflichtungen“. Podśnie zählt 115 Häuser. Berechnen Sie selbst den Anteil der einzelnen an der geforderten Summe.

Die Einwohner von Podśnie verpflichteten sich, 400 000 Złoty selbst aufzubringen; die Schule sollte 1,2 Millionen Złoty kosten. Wird die Schule durch solchen „Krakauer Markt“ aufgebracht, und ist alles in Ordnung in dieser konkreten Angelegenheit?

Zweites Beispiel:

Dieses Beispiel beinhaltet auch die „magische Summe“ 800 000 Złoty, um die die Einwohner der Gemeinde Podvľk „gebeten werden“. Die Gemeinde besteht aus 354 Häusern. Die Schule soll für die „am unteren Ende“ Wohnenden bestimmt sein. Die Einwohner dieses Gemeindeteils haben sich zu 500 000 Złoty verpflichtet. Die Kosten für den Schulbau sollen etwas über 1,5 Millionen Złoty betragen. Inzwischen lernen die Kinder. Wie? In Privathäusern. Die Bedingungen sind schlecht, sie liegen unter dem zumutbaren Minimum . . .“

Trotz dieses Mißbrauchs ließ die freiwillige Elterninitiative nicht nach. Im Bezirk Neumarkt tauchte erneut und dringend die alte Krankheit auf — das Internat in Jablonka. Das Gebäude der ehemaligen Mädchenschule erfüllte die Anforderungen nicht mehr; mehr als die Hälfte der Schüler wohnte wieder privat. In den meisten Fällen waren nicht einmal die minimalsten Erfordernisse für den Schulbesuch gesichert. Diejenigen, die keinen Platz im Internat oder bei den Bauern bekamen, wohnten bei ihren Eltern, mehr oder weniger entfernt von Jablonka. Sie mußten um vier Uhr früh aufstehen und kamen am Abend wieder nach Hause, weil keine günstigere Busverbindung bestand. In beiden Fällen spiegelten sich die schlechten Bedingungen negativ an den Schulergebnissen. Dem Investitionsplan zufolge sollte mit dem Bau eines neuen Internats im Jahr 1970 begonnen werden. Darum entschlossen sich die Einwohner wieder zur Selbstinitiative: „. . . die Gemeinden des Bezirks liefern Holz für den gesamten Bau. Sogar das Grundstück ist schon vorhanden. Die Gemeindeziegelei liefert Ziegel. Die Eltern liefern 500 Kubikmeter Sand und haben auch öffentliche Arbeit bei dem Bau angemeldet . . .“

Der Wert der Gesellschaftstaten, die durch die Gemeinden im Bezirk Neumarkt realisiert wurden, wuchs von Jahr zu Jahr. Während er im Jahr 1960 über sechs Millionen Złoty erreicht hatte, stieg er im Jahre 1964 schon auf fast 30 Millionen. Damit kam der Bezirk auf den ersten Platz im Krakauer Kreis.

Soviel über das Schulproblem in der Zeitschrift „Żivot“.

Eine chronologische Übersicht der bisherigen Jahrgänge des „Żivot“ soll die Probleme des slowakischen Schulwesens so zeigen, wie sie in der Zeitschrift geschildert wurden. Im ganzen kann man die Beiträge in vier Grundgruppen einteilen:

1. Theoretische Betrachtungen über die Bedeutung des Schulwesens einer Minderheit.

2. Kritische Artikel über die Mängel in der Schulerziehung (Lehrer, Lehrbücher, Nationalitätsfragen).
3. Berichterstattung über den Bau neuer Schulen und Internate.
4. Reportagen aus dem Lyzeum in Jablonka.

Dabei dominieren die Reportagen und Berichterstattungen der dritten und vierten Gruppe. Die Betrachtungen über die Bedeutung des Schulwesens einer Minderheit beschränkten sich auf Zitate aus den Vorträgen engagierter Funktionäre, die auf verschiedenen Versammlungen und Tagungen auftraten. Ich glaube, die Redaktion hätte gerade hier eigene Beiträge bringen sollen, so wie sie es bei der Kritik unerwünschter Erscheinungen in den Schulen machte.

Nach der Lektüre des gesamten Materials gewinnt man die Überzeugung, daß sich das slowakische Schulwesen in Polen trotz einiger äußerlicher Schwierigkeiten vielversprechend entwickelt. Das geht übrigens schon aus der Übersicht klar hervor. Faktisch erst im letzten Jahrgang — 1967 in der Juni- und Julinummer — erfuhr man etwas über ein sehr wichtiges Phänomen: Das Interesse der Einwohner für die slowakischen Schulen sinkt ständig.

Es soll wieder die Statistik zu Hilfe genommen werden. Wie schon erwähnt, hat man mit dem Bau der ersten slowakischen Schulen in der polnischen Zips und Arwa im Jahr 1946 angefangen. Bis 1947 wuchs ihre Zahl auf zehn, in weiteren zwei Jahren waren schon 24 Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache vorhanden und sie wurden von 1 930 Kindern besucht. Ein sehr schneller Anstieg der Schulenzahl war für die ersten zehn Jahre typisch. Am Ende der fünfziger Jahre wurde das Tempo bedeutend langsamer. In den letzten zehn Jahren, besonders in den Jahren 1961—1967, nahm die Zahl der Kinder an den slowakischen Schulen systematisch ab. Während im Schuljahr 1961/62 1 423 Schüler die slowakischen Schulen besuchten, waren es im Jahr 1966/67 nur noch 567, also nicht einmal die Hälfte. Auf der Sitzung des Bezirksausschusses der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im April 1967 wurde festgestellt, daß einige Schulen wegen Schülermangels nur noch künstlich erhalten würden, ungeachtet der allgemeinen Vorschriften des Ministeriums für Volksbildung.

Wo waren die Ursachen dieses Phänomens? Auf keinen Fall konnte man die Schuld nur auf den Gebäudemangel schieben, denn es wurden ja viele Schulen gebaut. Jedoch waren viele Schulen weit entfernt, es waren zu wenig Internate oder andere Wohnmöglichkeiten vorhanden, und das hat sich sicherlich auch negativ ausgewirkt. Bei den Entscheidungen, ob man eine polnische oder slowakische Schule besuchen soll, konnte ein weiteres abschreckendes Moment eine wichtige Rolle spielen: der Mangel an slowakischen Lehrbüchern und Büchern fürs Pflichtlesen. Nur um zu zeigen, wie wenige slowakische Bücher es in Polen gab, sei folgendes Beispiel angeführt: Die Leser, die in „Život“ verschiedene Wettbewerbe, Quize und Rätsel gewonnen hatten, bekamen als Belohnung polnische Bücher. In die Redaktion strömten Protestbriefe, in denen die Leser slowakische Bücher oder wenigstens Übersetzungen der slowakischen Literatur verlangten. Die Redaktion bemühte sich, slowakische Bücher in Buchhandlungen und im Tschechoslowakischen Kulturzentrum in Warschau aufzutreiben. Sie bat sogar eine Schriftstellergruppe, die von dem polnischen Schriftstellerverband nach Warschau eingeladen war, um Hilfe.

Das wäre eine weitere Ursache für das immer mehr abnehmende Interesse für slowakische Schulen. Obwohl zum Beispiel im Jahr 1963 in Polen 39 Titel slowakischer Lehrbücher für die 1. bis 7. Klasse in Gesamtauflage von 40 000 Exemplaren herausgegeben wurden, mangelte es noch immer an Literatur. Dabei kann man auch heute noch in Warschau slowakische Belletristik (Mináč, Blažková) kaufen. Dazu eine Bemerkung — was haben die verantwortlichen Arbeiter der „Matica slovenská“¹⁹ in Martin dazu zu sagen? Wie half und wie hilft die „Matica“ der slowakischen Minderheit? Es ist nicht damit abgetan zu registrieren, daß in Polen rund 300 000 Slowaken leben, man sollte auch dafür sorgen, daß sie Kontakt mit ihrer alten Heimat behalten, daß sie laufend slowakische Zeitungen und Zeitschriften und genügend slowakische Literatur bekommen; kurzum, daß sie Slowaken bleiben können.

Bei den Bemühungen, die Ursachen des Schülerschwunds an den slowakischen Schulen festzustellen, kann man das Problem der Lehrkräfte nicht umgehen. Wie schon erwähnt, hatten die Lehrer in der Zips und Arwa völlig unzureichende Kenntnisse der slowakischen Sprache. Slowakisch hatten sie nur in einem kurzen Kurs gelernt, obwohl ihre sonstige Qualifikation dem üblichen Niveau entsprach. Es war klar, daß ein solcher Lehrer in den Schülern das Interesse für die slowakische Sprache nicht erwecken konnte. Im Gegenteil, er hatte in diesem Sinne sogar einen negativen Einfluß. Helfen konnten hier nur die Absolventen des Lyzeums in Jablonka mit entsprechender pädagogischer Ausbildung oder Lehrer aus der Slowakei. Diese Probleme waren wichtig, aber nicht dominant. Das Hauptproblem war meiner Meinung nach der Druck auf die Eltern, die sich entscheiden sollten, in welche Schule sie ihr Kind schicken wollten, und dann die praktische Anwendung des Slowakischen im alltäglichen Leben.

Die erstgenannten Ursachen wurden oft im „Život“ diskutiert. Die negative Haltung der Lehrer und einiger Ortsfunktionäre zum Besuch slowakischer Schulen dagegen wurde nur sporadisch bei der Betonung des Prinzips der freiwilligen Entscheidung für die slowakische oder polnische Schule erwähnt. Die Frage, wie weit die slowakische Sprache für die Einwohner der Zips und Arwa praktisch nützlich war, tauchte erst in der Julinummer dieses Jahres (1967) auf — und auch das nur in einem Satz, ohne Kommentar der Redaktion.

Vom Standpunkt der Redaktion war das begreiflich. „Život“ war die Zeitschrift der slowakischen Minderheit. Sie sollte für ihre Rechte kämpfen und das tat sie auch. Zu diesen Rechten gehörte zweifelsohne an erster Stelle das Recht, sich in der eigenen Sprache zu bilden. Dieses Recht wurde durchgesetzt ohne Rücksicht darauf, daß die Kinder den ersten Kontakt mit der slowakischen Sprache erst in der Schule hatten, denn zu Hause wurde die Goraler Mundart, eine Mischung aus polnisch, slowakisch und lokalen Ausdrücken, gesprochen. Der Besuch einer slowakischen Schule bereitete den Kindern Sprachschwierigkeiten bei weiterem Studium in Polen. Es war wirklich fraglich, ob die Bemühungen der Gesellschaft um weitere neue slowakische Schulen berechtigt waren, ob überhaupt

¹⁹ „Matica slovenská“ — slowakische Kultur- und Aufklärungs-Institution, gegründet im Jahre 1863 in Turčiansky Svätý Martin.

ein genügend großer Einzugsbereich, d. h. das Interesse der Einwohner für den Besuch einer solchen Schule vorhanden war.

Die Slowaken in der Zips und Arwa lebten innerhalb der Grenzen Polens, ihre Existenz und Entwicklung war nur in dem polnischen Staat möglich. Die polnische Verfassung vom Jahr 1952 garantierte im Abschnitt 69 allen Einwohnern, ohne Rücksicht auf Rassen-, Nationalitäts- und Glaubensverschiedenheit, die gleichen Rechte in allen Bereichen des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Das Prinzip der freiwilligen Entscheidung über das Studium gehört dazu. Die Zentralorgane betonten immer wieder dieses Faktum, leider wurde es örtlich oft nicht eingehalten. Durch die verborgenen und offen ausgeübten Zwänge entstand eine ungesunde Atmosphäre, in der der polnische Chauvinismus und der slowakische Nationalismus gediehen. Nur ein entschiedener Kampf gegen diese Tendenzen konnte das erwünschte Ergebnis bringen: Die selbständige und freiwillige Wahl der Schule für die Kinder der Minderheit.

Vor Abschluß dieses Kapitels sei noch ein Ausschnitt aus dem Plenumsbeschuß des Bezirksausschusses der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in Neumarkt vom Juli 1967 zitiert. Er betrifft mein Problem:

„Die Zahl der Kinder, die slowakische Schulen besuchen, geht rapide zurück. Da dieses Phänomen ein Ausdruck nationalistischer Tendenzen sein kann, muß man dagegenwirken. Die Volksbildungsorgane werden mit Hilfe der Basisorganisationen der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei entschieden gegen jede Äußerung eines chauvinistischen Drucks bei der Wahl einer Ausbildungsstätte kämpfen. Im Mai werden die Schulleiter in der Zips und Arwa auf Anordnung der Volksbildungsabteilung Versammlungen organisieren, auf denen sie den Eltern, die ihre Kinder in die erste Klasse einschreiben, noch einmal das Prinzip der völlig freiwilligen Entscheidung für polnische oder slowakische Schulen erklären sollen.

In allen Schulen der Zips und Arwa werden pädagogische Sitzungen abgehalten werden, in denen die Schulleiter das Verhältnis der Staatspolitik zu den Minderheiten durchdiskutieren sollen. Sie sollen dabei die politische Schädlichkeit jedes Nationalismus und Chauvinismus, vor allem in den Schulen, erklären. Gegen jede Äußerung einer Diskriminierung, die im Widerspruch zu dem Schulgeist im sozialistischen Staate steht, muß man ganz entschieden ankämpfen.

Im Rahmen der Diensterteilung der Lehrer garantiert die Volksbildungsabteilung ein höchst mögliches pädagogisches und didaktisches Niveau an den slowakischen Schulen. Diese Schulen bekommen die fachlich und politisch am besten vorbereiteten Lehrkräfte, die möglichst auch aus der slowakischen Minderheit stammen . . .“

Die praktische Durchführung und Einhaltung dieser Prinzipien würde zur Schaffung einer reinen Atmosphäre beitragen und würde auch auf die Frage, ob ein weiterer Ausbau und eine weitere Entwicklung slowakischer Schulen in der Zips und Arwa überhaupt einen Zweck und eine Zukunft hat, antworten.

Das nationale Leben einer Minderheit kann nur mit Hilfe eigener Schulen erhalten werden. Ohne diese Schulen und die Möglichkeit, die Muttersprache zu vervollkommen und weiter zu entwickeln, verliert die Minderheit die Kontinuität mit ihrer Heimat. Die Einwohner passen sich der Umgebung an und nehmen

allmählich ihre Bräuche und Sprache an; sie werden assimiliert. Die Nationalitäten vermischen sich, verwachsen ineinander; die Minderheit wächst in den Körper der „ökonomischen Heimat“ ein — sie hört auf zu existieren. Ich glaube, das ist eine gesetzmäßige Tendenz, vor allem in den Grenzgebieten, wo sich die Nationalitäten vermischen, und insbesondere zwischen zwei slawischen Völkern, die sprachlich so verwandt sind wie die Polen und Slowaken.

5. „Život“ als Organisator von Kultur und Volksbildung

Mit dem Schulwesen hängt auch die übrige kulturelle und volksbildende Tätigkeit eng zusammen. Während die zahlenmäßig kleine tschechische Minderheit (rund 4 000—5 000), in verschiedenen Gebieten Polens verstreut, schon in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ihre Vereine hatte, haben die Slowaken in der Zips und Arwa diesbezüglich keine Aktivität entwickelt. Erst nach dem Kriege, praktisch erst in den fünfziger Jahren, beginnen auch sie das Interesse für kulturelle Tätigkeit zu entwickeln. Sie gründen die ersten Gesangs- und Musikvereine.

Bei der Untersuchung der Lebensweise und Tätigkeit der Minderheiten (nicht nur slowakischer) sehen wir, daß der stärkste Akzent auf die Pflege und Entwicklung der Folklore der alten Heimat gesetzt wird. So hat zum Beispiel die rund 500 000 starke ungarische Minderheit in der Tschechoslowakei mehr Tanz- und Musikensembles als ganz Ungarn. Mit Trachten, Volksliedern und -tänzen pflegen sie die Mentalität und Bräuche ihrer alten Heimat. Gerade auf diesem Gebiet setzt sich die Theorie der zwei Heimatländer durch. Das ökonomische, in dem sie leben und arbeiten, und das kulturelle alte Vaterland, dessen Sitten und Gebräuche sie mitgebracht haben. Sie bemühen sich, die Reste des Kulturerbes möglichst gut zu bewahren, zu pflegen und weiter zu entwickeln.

Zum Zeitpunkt der Gründung der Kultursozialen Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen existierten in der Zips und Arwa schon einige slowakische Folkloregruppen. In den Dörfern waren Blasmusikkapellen verbreitet. Die neugegründete Gesellschaft griff die schon vorhandenen Initiativen auf, belebte die kulturelle und volksbildende Bewegung und breitete sie noch weiter aus.

Der Chefredakteur und damalige Vorsitzende des ZK der Gesellschaft Adam Chalupec erzählte mir über die Anfänge:

„Wenn ich heute auf unsere ersten Schritte zurückblicke, finde ich, daß unsere Arbeit mit der Arbeit der Štúrgruppe²⁰ vor 100 Jahren zu vergleichen ist. Es ist nötig, noch einmal zu betonen, wie verlassen und abgeschnitten von den Kulturzentren dieses Gebiet war. Wir mußten in unseren Landsleuten erst Nationalstolz und -bewußtsein erwecken, ihnen das Interesse für Bücher und Theater beibringen. Wir mußten die schon bestehenden Aktivitäten aufgreifen, neue Formen entwickeln und möglichst viele Landsleute einschalten.“

Die Pionierarbeit der Gesellschaft fand bei den Zentralorganen Unterstützung, aber sie stieß auf Mangel an Verständnis und nur geringe Hilfe bei den Orts-

²⁰ „Štúrovci“ — Gruppe der jungen slowakischen Aufklärungsintelligenz. Ihr Führer war L'udovít Štúr (1815—1856), der im Jahre 1843 die auf mittelslowakischem Dialekt beruhende slowakische Schriftsprache einführte.

funktionären. Besonders kräftig war der Widerstand der Kirche, die in diesen Gebieten starke Positionen besaß. Störend reagierten auch einige Kulturarbeiter (z. B. Journalisten), die die Slowaken in der Zips und Arwa als slowakisierte Polen bezeichneten.

Zur Abrundung des Bildes der damaligen Situation noch ein Zitat aus der Betrachtung von Alena Matelová „Kulturfragen in der Arwa — wie soll man die Zeit verbringen?“ in der Doppelnummer 3/4 (1958):

„. . . In Jablonka und überhaupt in der gesamten Arwa ist alles noch primitiv. Man kann sie nicht mit anderen Dörfern, die in der Großstadtnähe liegen, vergleichen. Dieses Gebiet, das sich südlich von Babia Hora bis zur slowakischen Grenze erstreckt, ist vom übrigen Polen völlig isoliert. Außer dem zweimal wöchentlich spielenden Kino ist noch keine Zivilisation hergekommen.

. . . Wie verbringen die Einwohner Jablonkas ihre Freizeit? Wie schon erwähnt, ist das Kino die einzige Unterhaltung. Was zieht sonst die Bürger an? Im Dorfzentrum, in der Nähe der Schule Nr. 3, befindet sich ein altes Gasthaus. Das ist der Treffpunkt vieler Menschen. Hier werden beim Bier- oder Schnapsglas die meisten Probleme des Bezirks gelöst. Es ist kein Wunder, denn hier ist der einzige Punkt, wo sich mehrere Menschen unter einem Dach treffen können. In dieser Umgebung werden jedoch sicher keine Kulturfragen diskutiert . . .“

Die ersten Schritte auf diesem Gebiet waren schwer. Die Gesellschaft setzte sich als erstes Ziel, ähnlich wie beim Schulwesen, Räume für Klubzimmer bereitzustellen. Die Klubs sollten den Ortsgruppen als Zentren dienen. Die ersten befanden sich oft in privat gemieteten Zimmern. Erst später versuchte die Gesellschaft die Einwohner für den Selbsthilfeausbau richtiger Klubs und Klubcafés, wie sie heute bezeichnet werden, zu gewinnen. Zugleich setzte sie auch durch, daß ihre Mitglieder in die schon eingerichteten polnischen Klubs eingelassen wurden. Dadurch trug sie auch zu dem freundschaftlichen Zusammenleben beider Nationalitäten bei. In den neueröffneten Klubs gab sie nicht nur Ratschläge, sondern sie leistete auch konkrete Hilfe. Von Geldern, die durch die wirtschaftliche Tätigkeit der Genossenschaft *Produx* erworben wurden, kaufte sie slowakische Bücher und Zeitschriften und Musikinstrumente. Sie half auch bei der materiellen Einrichtung.

Die Klubs erfüllten jedoch nicht nur die Funktion von Lesesälen und Treffgelegenheiten. Ihr Entstehen ermöglichte eine Reihe volksbildender und kultureller Aktivitäten.

Gleich am Anfang wurden slowakische Sprachkurse für Erwachsene und Kinder organisiert. Wie ich schon geschrieben habe, sprachen die Einwohner in der Podhalie den Zipser Dialekt. Diese Tatsache erschwerte den Kindern den Unterricht — erst beim Schuleintritt hatten sie den ersten Kontakt mit der slowakischen Sprache. Die Kurse sollten die Ausdrucksmöglichkeiten in slowakischer Sprache verbessern, zur Benutzung der Schriftsprache und zur Wortschatzerweiterung führen. Sie sollten ebenfalls zum Lesen slowakischer Bücher und Zeitungen anregen und die Einwohner an die geschriebene slowakische Sprache gewöhnen. Und schließlich sollten sie auch beim Schriftverkehr mit den Familien in der Slowakei oder mit der „Život“-Redaktion helfen. Will man ins Detail gehen, so sollten die Kurse auch zur Fähigkeit beitragen, gefällig zu schreiben (noch heute können

viele ältere Menschen die Buchstaben nicht richtig in Wörtern zusammensetzen, von Satzbau und Interpunktion ganz zu schweigen).

Als Hilfe für die Sprachkurse waren die Sprachecken im „Život“ in der Rubrik „Meine Muttersprache“ bestimmt. An dieser Stelle muß man an die Tatsache erinnern, daß „Život“ und die Gesellschaft untrennbar waren. „Život“ hat die Tätigkeit der Gesellschaft nicht nur propagiert, er war ihr Organ, und beide waren finanziell und organisationsmäßig eng verbunden. Das wurde in der Person Adam Chalupecs ausgedrückt, der zugleich „Život“-Chefredakteur und ZK-Vorsitzender der Gesellschaft war. Heute ist er Chefredakteur und stellvertretender ZK-Vorsitzender. Über jede Aktion der Gesellschaft wurde auf den Seiten des „Život“ berichtet. Bei den Sprachkursen konnte es nicht anders sein. Die Kurse wurden von Lehrern aus den slowakischen Schulen geleitet; die Sprachecken redigierten slowakische Redakteure, die in Warschau akkreditiert waren (Emil Benčík). Sie kannten die Sprachschwierigkeiten der Zipser und Arwaer nicht genau, daher waren die ersten Beiträge zwar grammatikalisch in Ordnung, für die Sprachvervollkommnung der Minderheit waren sie jedoch unwesentlich. Im September 1959 gelang es der Redaktion, durch persönliche Kontakte den wissenschaftlichen Arbeiter der Sprachabteilung an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Preßburg, Dr. Ferdinand Buffa, zur Mitarbeit heranzuziehen. Als Fachmann der polnischen Sprache (Autor des Handbuchs für die polnische Sprache; in Polen kam dank seiner Mitarbeit das polnisch-slowakische Wörterbuch heraus) kannte er die Problematik ausgezeichnet. Das spiegelte sich im Inhalt der „Sprachecke“ wieder. Leider wurde diese nützliche mehrjährige Zusammenarbeit abgebrochen (Herr Buffa hat heute noch Honorare auf einem Warschauer Bankkonto liegen) und der Redaktion gelang es nicht, einen adäquaten Ersatz zu finden.

Es wurde schon erwähnt, daß die Sprachkurse von Lehrern geleitet wurden, die an den slowakischen Schulen unterrichteten. Die Leitung der Gesellschaft und die „Život“-Redaktion organisierten für sie selbst Kurse zur Sprachvervollkommnung. Sie wurden zu kurzfristigen Schulungen geschickt; die Zusammenarbeit mit der Slowakei beschränkte sich leider nur auf kurze Ausflüge. Es scheint, daß zu wenig Initiative von unten kam. Das betrifft die Ortsgruppen der Gesellschaft und die Eltern, deren Kinder an slowakischen Schulen lernten. Sie hätten sich selbst mehr für die Erhöhung des Unterrichtsniveaus ihrer Kinder in der Muttersprache einsetzen sollen. Als Beispiel dafür kann die Initiative und die Ausdauer der tschechischen Minderheit in Zelov dienen.

Hier strebte die Ortsgruppe der Gesellschaft zwei Jahre eine Erhöhung der Sprachqualifikation ihres Lehrers an. Das Resultat der unendlichen Wege von einer Behörde zur anderen war die Bewilligung eines einjährigen Sprachkurses in der Tschechoslowakei für den Lehrer Balta, der an der Schule mit tschechischer Unterrichtssprache in Zelov unterrichtete.

Eine der Formen kultureller und volksbildender Tätigkeit war die Gründung von Lesezirkeln. Hier wurde gemeinsam slowakische Literatur und „Život“ gelesen. Der Inhalt der Zeitschrift „Život“ trug zur Erhöhung des Horizonts seiner Leser bei. Reportagen, unterhaltsame und informative Artikel waren gegenüber der Berichterstattung aus dem Gebiet im Übergewicht.

Für die Volksbildung war die Rubrik „Menschen, die man kennen sollte“ und die Rubrik der Ratschläge sehr wichtig. Die zwei Spalten „Menschen, die man kennen sollte“ machten den Leser mit bekannten Persönlichkeiten der Kulturgeschichte, der Wissenschaft und Politik aus der Tschechoslowakei, Polen und der ganzen Welt bekannt. So hat z. B. nur der Jahrgang 1959 Portraits von Pavel Orszag Hviezdoslav, Alois Jirásek, Jiří Wolker, Samo Chalúpka, Charles Darwin, Maria Skłodowska-Curie, Tadeus Kosciusko, Jan Evangelista Purkyně, Martin Benka, Jaroslav Heyrovský und Mieczyslaw Karłowicz gebracht. Fast in jeder Nummer waren auch Informationen, Gespräche und Portraits berühmter Filmstars sowie auch ein „Filmrätsel“ zu finden.

Die Sprachkurse und die Lesezirkel sollten die aktiven Kenntnisse und den täglichen Gebrauch von guter slowakischer Sprache unterstützen. Sie hatten einen ähnlichen Arbeitsplan wie die slowakischen Schulen. In das Konzept ihrer Volksbildungsarbeiten in der Zips und Arwa gliederte die Gesellschaft auch den Ankauf slowakischer Ortsbüchereien mit slowakischer Belletristik ein. Über dieses Problem wurde im vorigen Kapitel schon geschrieben; ich will die vergeblichen Versuche des ZK und der „Zivot“-Redaktion, slowakische Bücher aufzutreiben, nicht noch einmal aufzählen.

Die Gesellschaft entwickelte auch in anderen Bereichen ihre Kulturtätigkeit; sie knüpfte an die schon laufende Ensemblesätigkeit an, gründete neue Ensembles und half ihnen finanziell und materiell. Als eine der ersten begannen die Tanz- und Musikensembles in Jablonka zu arbeiten. Beide slowakischen Ensembles (24 Mitglieder) traten in eigenen Trachten auf. Die Gesellschaft half ihnen bei Anschaffung der Musikinstrumente. Schlimmer war es mit dem 22 Mitglieder zählenden Ensemble in Zelov, das keine Trachten besaß, und dem auch Musikinstrumente fehlten. Alle drei Ensembles arbeiteten jedoch, trotz ihrer Unerfahrenheit und unvollkommenen materiellen Ausrüstung, mit viel Lust und Elan. Das Resultat ihrer Tätigkeit waren viele erfolgreiche Auftritte bei ihren Landsleuten in näherer und weiterer Umgebung. Hier muß man auch das Verhalten der Ortsorgane erwähnen. Für das Ensemble in Zelov zeigten der Bezirksausschuß und das Bezirks-Kulturhaus in Laska großes Interesse; sie bemühten sich, ihm auch finanziell zu helfen. Fast umgekehrt verhielt sich die Kulturabteilung des Bezirksausschusses in Neumarkt. Sie gab sich den neuen Ensembles gegenüber desinteressiert. Die Mitglieder beantragten qualifizierte Berater, die auf der Basis eines ordentlich abgeschlossenen Vertrags bei der Auswahl und den Proben des Programms behilflich sein sollten. Doch vergeblich. Die Sänger und Musikanten aus Jablonka, Kacvín und später auch aus den anderen Gemeinden der Zips und Arwa waren auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Das ZK bemühte sich deshalb, die Lehrer von den slowakischen Schulen so weit wie möglich zu engagieren. Ein weiteres Problem tauchte auf — das Desinteresse der Jugend an der Ensemblesätigkeit. Gerade hier konnten die Lehrer helfen. Die ersten Schritte in dieser Richtung unternahm die junge agile Lehrerin Klára Korpášová. Am slowakischen Lyzeum in Jablonka gründete sie im Jahre 1959 ein Gesangs- und Tanzensemble aus 40 jungen Leuten. Das ganze Ensemble bekam schon im ersten Jahr seiner Tätigkeit Trachten und Musikinstrumente von der Gesellschaft. Die gleiche Hilfe wurde

dem neugegründeten Ensemble in Vyšné Lapše geleistet. Dieses Ensemble gründete mit Hilfe des dortigen Lehrers der slowakische Landsmann Augustin Bryja. Er führt es heute noch. Auf jeder Versammlung, Sitzung oder Tagung der Gesellschaft bat er um mehr Hilfe. Er wollte keine finanziellen Mittel, sondern Instruktionen und Ratschläge bei der Repertoireauswahl.

Man kann sagen, daß „Život“ diesen Bereich vergaß. Er propagierte neue Klubs, brachte Berichte von den Proben und öffentlichen Auftritten der Ensembles, doch er hätte noch mehr helfen können. Zum Beispiel hätte er Quellen veröffentlichten können, aus denen die Ensembles hätten schöpfen können; er hätte Kontakte mit ähnlichen Folkloregruppen in der Tschechoslowakei anknüpfen können. Anstelle der „Philatelistischen Neuigkeiten“ hätte die Rubrik „Slowakische Volkslieder“ eingefügt werden können. Ähnlich hätte „Život“ auch den Theaterzirkeln helfen können, die sich am schnellsten entwickelten. Sie fanden auch Interessenten in den Reihen der Jugend sowie der Erwachsenen. Geleitet wurden sie in den meisten Fällen von Lehrern.

So wie die Ensembles hatten auch die Amateur-Theatergruppen zu wenig entsprechende Theaterstücke zur Verfügung. Sie verarbeiteten das, was ihnen zugänglich war, meistens Spiele mit Religionsthematik, deren Texte sie noch von der vorhergehenden Generation geerbt hatten. Das Repertoire der Amateure zu erweitern, bedeutete nicht nur eine Chance für die Gesellschaft und die Redaktion, sondern es war ihre Pflicht. Im Tschechoslowakischen Kulturzentrum in Warschau wurden 30 Theaterstücke für die Anfangstätigkeit bestellt, jedoch die gleichen Probleme wie beim Anschaffen von Büchern tauchten auch hier auf. Daß die Theatergruppen noch heute ihre Tätigkeit fortsetzen, ist das Verdienst ihrer Leiter, die persönliche Bekanntschaften und Kontakte mit den Landsleuten in der Tschechoslowakei pflegen. Die Situation war und ist trotzdem nicht rosig; es gab nur wenige Spiele, deren Problematik die Dorfbevölkerung interessierte. Bei der Auswahl mußte man ebenfalls die beschränkten Möglichkeiten der Kostümierung, Maskierung, Dekoration und der Zahl der Mitwirkenden beachten. Obwohl sich die Gesellschaft ständig bemühte, die Theatergruppen mit den notwendigen Spielvorschlägen zu versorgen, konnte das Repertoire wegen der schon genannten Mängel nicht erweitert werden.

Um die kulturelle Tätigkeit der Gesellschaft und der Zeitschrift vollkommen aufzuzählen, muß man auch die neueste Aktion erwähnen — die Propagierung und Betreuung der Volkskünstler aus den Reihen der tschechoslowakischen Minderheit. In den Jahren 1965 und 1966 brachte der Redakteur Marian Kaškiewicz im „Život“ fotografische Berichte über das Leben und das Werk zweier hervorragender Künstler — des Lubliner Bildhauers und Bildners Vladimír Hess, der gebürtiger Tscheche war, und des slowakischen Schnitzers Andrej Gombas aus Jurgov. Bei diesen Berichten verweile ich, weil sie ein großes Echo nicht nur bei den tschechischen und slowakischen Lesern, sondern auch bei der polnischen Öffentlichkeit auslösten. Und das wichtigste: Im Falle Vladimír Hess halfen sie, einen wertvollen Menschen und Künstler zu retten, und ermöglichten es ihm, sich und seine Arbeit bekannt zu machen.

Der Bericht „Vladimír Hess, Lubliner Bildhauer und Bildner“ war eigentlich

ein Appell, eine Aufforderung, Bitte um Hilfe. In der Julinummer 1965 nahm er die ganze innere, graphisch hervorragend eingeteilte Doppelseite ein. Er war in fünf Teile gegliedert — das Portrait des Künstlers, zwölf Fotografien aus seinem Werk und drei Begleittexte. Diese Teile wurden nach ihrer Wichtigkeit mit verschiedener Schrift gesetzt: Die Überschrift über das Werk des Künstlers war in acht Spalten eingeteilt, die 8 cic breit und in Petittkursive gesetzt waren. Oben und unten waren die kurzen Spalten mit Fotografien eingefaßt. Der zweite, inhaltlich wichtigere Textteil war die Reportage selbst. Während die Übersicht des Werkes slowakisch geschrieben war, war dieser Bericht in Polnisch. Er wurde in drei lange Spalten eingeteilt, in der Breite 12 cic und in fettem Petit gesetzt. Auf einem farbigen Unterdruck war schließlich der wichtigste Text — Appell — handgesetzt. Hier seine wörtliche Übersetzung: „Die Redaktion der Zeitschrift ‚Život‘ wendet sich an die Behörden des Lubliner Bezirks mit der Bitte um einen Arbeitsraum für Vladimír Hess und um Beschaffung annehmbarer Arbeitsbedingungen für seine schöpferische Tätigkeit.“ Nun zum Inhalt des Berichts. Vladimír Hess war ursprünglich Metallarbeiter und lebte nun in Lublin. Der begabte Künstler arbeitete, oder besser gesagt vegetierte unter völlig unzulänglichen Bedingungen — in einer Kirchenkrypta. Marian Kaškiewicz beschrieb farbig die verzweifelte Lage des Künstlers, sein bitteres Lebensdrama in der Vergangenheit und seine jetzigen Bedingungen. Er blieb nicht nur bei der Beschreibung, sondern schlug auch eine konkrete Hilfe vor und schloß mit diesem Satz: „Ich rufe nicht: ‚Den Hut ab vor dem Talent, meine Herren!‘, sondern: ‚Helft einem talentierten Menschen!‘.“

Nach den Erfahrungen mit dem Widerhall auf eine Kritik in der tschechoslowakischen Presse würde man nur seufzen. In Polen jedoch hatte das gedruckte Wort großes Gewicht, auch wenn es „nur“ eine Zeitschrift der Minderheit war. Das Resultat der Doppelseite waren weitere Ausstellungen des Werks von Vladimír Hess, sein Abschied von der Krypta und eine neue Wohnung für den Künstler. Und in letzter Konsequenz, zusammen mit dem Bericht des Autors über Andrej Gombas und den Informationen über die Arbeit slowakischer Volkskünstler in Polen, war auch die Gründung des Künstlerverbandes der Maler, Bildhauer, Regisseure — Slowaken und Tschechen — in Polen das Verdienst von „Život“. Der Künstlerverband wurde im Februar 1967 gegründet und hat seinen Sitz in Warschau.

Die kulturelle und volksbildende Tätigkeit beinhaltet jedoch nicht nur Klubs, Kurse, Ensembles und Theatergruppen. Sie richtet sich nicht nur auf die Sprache, Folklore und die Kunst aus. Der Begriff „Kulturleben“ ist nicht nur auf die Beteiligung an den Kulturvorstellungen und die erreichte Bildung begrenzt. Das Niveau des Kulturlebens bestimmen auch die Sitten und Gebräuche, die Freizeitbeschäftigung an Wochentagen und Sonntagen. Die Pflege der häuslichen Kultur, der Hygiene des Essens und Schlafens, der Kindererziehung, das alles gehört zu der Gesamtkultur des Menschen. Nicht vergebens sagte jemand, daß der Politiker ausrechnen können muß, wie hoch der Seifenverbrauch in seinem Gebiet ist, wie viele Betten eine Bauernfamilie hat, wie viele Fenster in einem durchschnittlichen Bauernhaus vorhanden sind, und wie viele davon wirklich zum Lüften benützt werden.

Die kulturelle und volksbildende Tätigkeit bedeutet Verbreitung humanistischer Tätigkeit in den Klubs, aber auch die Einführung der technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften im täglichen Leben.

Die Gesellschaft begriff ihre Mission auch auf diesem Gebiet richtig. In Zusammenarbeit mit der „Frauenliga“ organisierte sie in den meisten Dörfern Koch- und Nähkurse. Die Leitung der Gesellschaft und die „Život“-Redakteure nahmen an der Auswertung der Kurse teil, „Život“ brachte fotografische Berichte aus Jablonka, Kacvín, Nová Belá und Zubrica. Er half beim Organisieren der Kleingärtnerkurse und fand Instrukteure für die Interessenten. Die Gesellschaft gründete gemeinsam mit den Ortsorganen in den Zentren der Minderheit Beratungsstellen für juristische, soziale und gesundheitliche Probleme und für Fragen der Kindererziehung. In „Život“ spricht heute noch „Tante Dora“ zu den Bauern und gibt ihnen Ratschläge und Antworten auf verschiedene Probleme aus dem Bereich des Privatlebens. Ebenso teilt auch der „Kollege Bauer“ seine Erfahrungen den anderen mit. Ratschläge gibt der Arzt, Jurist, Tierarzt. Diese Rubriken schätzen die Leser am meisten, ihrer Notwendigkeit waren sie sich bewußt, sie wünschten sogar ihre Erweiterung und waren bereit, auf andere Materialien zu verzichten. Den größten Erfolg bei den Leserinnen hatte die Rubrik „Gute Köchin“ (heute „Zuzka kocht“) und die vorletzte Seite „Die Frauen den Frauen, für die Frauen, über alles“ mit der Rubrik „Die eine sagt es der anderen“, „Vom Haustopf“, „Wir antworten nicht nur der Schreiberin“ und „Für Dein Kind“.

Die beiden vorletzten Seiten mit den erwähnten Rubriken, den Modeneuigkeiten, den Volkssprüchen und Rätseln waren auch ein Spiegel des Fortschritts, sie verkündeten Volksbildung. Darum wurden sie ebenfalls in dieses Kapitel eingliedert.

6. Gesamtbewertung der Zeitschrift

Der „Život“ entstand als ein Organ der Kultursozialen Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen. Er erscheint in dem Verlag „Prasa krajowa „RSW“ Prasa“ in Warschau, von dem auch 12 Seiten finanziert werden.

Sobald der wirtschaftliche Teil der Gesellschaft — die Produktionsgenossenschaften Produ I und Produ II — mit seiner Tätigkeit begonnen hatte, erweiterte die Redaktion die Zeitschrift auf 16 Seiten. Vier Seiten finanzierte sie aus dem Unternehmensgewinn der Produ. Der wirtschaftliche Erfolg war eine der juristischen Bedingungen bei der Entstehung der Gesellschaft. Der Nutzeffekt der wirtschaftlichen Tätigkeit war aber nicht so hoch, wie man ursprünglich erwartete. Der Mißerfolg brachte finanzielle Folgen mit sich, die einen kleineren Umfang der Zeitschrift bewirkten. Seit Anfang des Jahres 1960 erscheint „Život“ wieder auf den anfänglichen 12 Seiten und das bis heute.

Bei den Anfängen der Zeitschrift tauchten einige Probleme mit den Abonnenten und Korrespondenten auf. Die Propagandaarbeit der Ortsgruppen der Gesellschaft und das Interesse für die neue Zeitschrift trugen jedoch sehr bald ihre Früchte. Während im ersten Jahr des Bestehens der Zeitschrift ca. 500 Leser sie abonnierten, waren es im August 1959 schon mehr als 13 700. Die Auflage bewegte sich von 8 000 bis 28 000. Unter dem Schlagwort „Jedes Mitglied der Gesell-

schaft Abonnent des „Život!“ schrieb die Redaktion jährlich einen Wettbewerb für das Anwerben neuer Leser aus. Der Verlag „RSW Prasa“ limitierte und beschränkte stufenweise die Auflage zunächst von 15 000 auf 7 000, später auf 4 000 Stück. Zur Zeit erscheint die Zeitschrift ohne Limit. Die Höhe der Auflage ändert sich jedes Quartal nach der Zahl der Bezieher und liegt bei ca. 4 000. In die Zips und Arwa werden jährlich 2 000—3 000 Exemplare zugestellt, den Rest abonniert die tschechische Minderheit, die Polen, die Landsleute im Ausland (im Jahre 1959 ging die Zeitschrift in 18 Länder). Sie wird auch frei verkauft. Die Zahl der Bezieher entspricht aber nicht der Zahl der Leser. Nach der Umfrage geht ein Exemplar durch die Hände von acht Lesern.

Der Sitz der Redaktion ist in Warschau. Die Personalbesetzung ist von Anfang an unverändert geblieben. Seit Gründung der Zeitschrift ist Adam Chalupec Chefredakteur, sein Stellvertreter ist Marian Kaškiewicz. Der Redaktionsstab wird weiter durch die slowakische Übersetzerin Alžbeta Stojowska, eine Sekretärin und einen Gehilfen ergänzt. Nur vertraglich gebunden arbeiten für die Redaktion eine tschechische Übersetzerin, ein tschechischer Herstellungsleiter, ein Graphiker, ein Rechtsanwalt und ein Korrektor für den slowakischen Text. Der Gesellschaft, und dadurch auch der Zeitschrift, stehen heute drei Rechtsanwälte in der Zips und einer in der Arwa zur Verfügung. Zu den ständigen freien Mitarbeitern gehört auch der Tierarzt Dr. Henryk Maczka.

Außer dem Chefredakteur und seinem Stellvertreter gab es bei dem „Život“ nie einen festangestellten Redakteur. Bei der monatlichen Zusammenstellung des Redaktionsprogrammes wirkt ein sog. Redaktionsrat mit. Die Mitglieder dieses Rates werden jährlich von dem ZK der Gesellschaft aus den einzelnen Gebietsgruppen vorgeschlagen und von diesen gewählt. So muß sich auch das Präsidium für den Inhalt der Zeitschrift verantwortlich fühlen. Außerdem gibt es in jedem tschechischen und slowakischen Dorf einen ständigen Korrespondenten, der allgemein bekannt ist, und an den sich die Leute mit allen ihren Problemen und persönlichen Anliegen wenden. Diese Korrespondenten werden jährlich bei den Gemeindeversammlungen aller Einwohner — Tschechen, Slowaken und Polen —, der Mitglieder, aber auch Nichtmitglieder der Gesellschaft, gewählt. Sie treffen sich regelmäßig mit den Mitgliedern des Redaktionsrates und den Redakteuren des „Život“ bei den Redaktionskonferenzen. Mit ihren Vorschlägen tragen sie zur Ausarbeitung des Redaktionsprogrammes bei.

Bei der Beschreibung der Redaktionsarbeit muß man noch den ständigen Kontakt der beiden Redakteure zu den Minderheitsgruppen erwähnen. Er hilft tiefer in die Probleme einzudringen, die alltäglichen Sorgen und Freuden zu erkennen.

„Život“ ist ein Monatsblatt, und sollte immer bis zum fünften des Monats erscheinen. Ich schreibe „sollte“, da es nur selten gelingt. „Život“ wird bei der „Zakłady Graficzne RSW Prasa“ in Warschau gedruckt. Der Herstellungszyklus der Zeitschrift ist sehr lang — schon sechs Wochen vor Beginn des Druckes müssen die Manuskripte mit dem Spiegel in der Druckerei sein. Die Druckerei selbst ist für den Satz der slowakischen Texte sehr mangelhaft eingerichtet. Es fehlen besonders die Buchstaben für den Handsatz. Hätte „Život“ nicht die witzige und einfallsreiche graphische Aufmachung, so wirkte er grau und eintönig. Die Schrift-

typen werden nie gewechselt. Man benützt meistens einfache und halbdicke Petit und Kolonel, die Kursivschrift gibt es höchst selten, genauso auch die anderen Schrifttypen.

Die Zeitschrift wird schon seit ihrem Entstehen von den gleichen Setzern bearbeitet, trotzdem treten noch immer sehr viele Fehler auf. Wenn wegen Krankheit oder Urlaub einer der Setzer ausfällt, kann sich der slowakische Korrektor kaum vor Fehlern retten. Manchmal müssen dieselben Texte so oft neu korrigiert werden, daß die Nummer auch mit Fehlern in den Druck geht, weil sie sonst wahrscheinlich überhaupt nicht erscheinen würde.

Ich spreche absichtlich vom slowakischen Text, vom slowakischen Korrektor, da Tschechisch in den letzten Jahrgängen immer seltener vorkommt. Die Zeitschrift wird dreisprachig gedruckt, schon im Titel ist der Erscheinungsmonat in Slowakisch, Tschechisch und Polnisch zu lesen. Die meisten Artikel erscheinen in Slowakisch. Die aus der tschechischen Presse übernommenen Artikel und diejenigen, die sich mit den tschechischen Minderheitsgruppen befassen, sind tschechisch geschrieben. Die aktuellen Nachrichten, die zeitlich für die Redaktion nicht mehr zu übersetzen sind, erscheinen in Polnisch. Die polnische Sprache können wir auch auf der vorletzten Seite in der Ruprik „Ratschläge“ wiederfinden. Ursprünglich erschien auch diese in Slowakisch. Da es sich hier aber um die fachliche Terminologie handelt (z. B. in der Rubrik „Juristische Ratschläge“), die an polnischen Ämtern üblich ist, hat sich die Redaktion entschlossen, sie weiter in Polnisch zu veröffentlichen. In dieser Form sind sie für die Leser von größtem Nutzen. Polnisch geschrieben sind auch einige kritische Beobachtungen. Sie sind besonders an die zuständigen polnischen Ämter und Behörden adressiert, bei denen sie Mißstände aufdecken. Es handelt sich um die Artikel, die sich für die Gleichberechtigung, gegen den Nationalismus und die Ungerechtigkeiten seitens der örtlichen Behörden und der katholischen Kirche einsetzen.

Polnisch beherrsche ich nicht so perfekt, um die Sprache und den Stil der polnisch geschriebenen Artikel zu beurteilen. Die slowakische Sprache der ursprünglichen redaktionellen Artikel ist auf einem ziemlich niedrigen Niveau. Die lange Trennung der Redakteure und der slowakischen Übersetzerin von ihrem Heimatland ist sehr deutlich spürbar. Ich spreche nicht von der Orthographie, denn die Fehler könnte man eventuell dem Setzer zuschreiben. Das Problem der „Život-Sprache“ liegt vor allem in Wortschatz, Satzbau und Auswahl der Wörter. Ich kann nicht der Ansicht des Chefredakteurs Herrn Chalupec zustimmen, die Sprache der Zeitschrift müsse dem Dialekt der Zips und Arwa angepaßt werden, damit die Leser sie besser verstehen. Hochslowakisch wird in den slowakischen Gebieten an den Schulen unterrichtet, für die Erwachsenen werden Sprachkurse veranstaltet, die Zeitschrift bringt in jeder Nummer Regeln der richtigen Benützung der hochslowakischen Sprache, und dabei übt sie selbst ständig schwere Verstöße gegen die Sprache aus. Es handelt sich besonders um die Benützung des im Slowakischen nicht üblichen Infinitivs nach der Konditionalkondition „aby“-(damit). Eines der Vergehen gegen die slowakische Rechtschreibung in der Zeitschrift ist auch die Schreibweise der weiblichen Nachnamen ohne die slowakische Endung -ová. In Polen werden die meisten Frauennachnamen ohne diese Endung geschrie-

ben, der Vorname wird hinter den Nachnamen gestellt. In slowakischer Orthographie ist es genau umgekehrt. Die Schüler aus der Zips und Arwa, die die slowakischen Schulen besuchen, benützen die slowakische Schreibweise, die Erwachsenen dagegen meistens die polnische; hier könnte auch „Život“ helfen. Durch die korrekte Benutzung der slowakischen Sprache hätte er die Möglichkeit, die Sprache der slowakischen Minderheit in Polen zu verbessern.

Einen Vorbehalt habe ich auch gegen die Begleittexte zu den Fotos in der Zeitschrift. Meistens sind sie nichtssagend, oder sie wiederholen abermals sinnlos das, was jeder auf dem Bild sehen kann. Die Fotos selbst, die als Berichterstattung aus dem Gebiet dienen sollten, werden nur selten eingesetzt. Dazu halte ich sie noch für sehr statisch. Die Themen wiederholen sich oft. Meistens sind es Gruppenfotos der Art „Die Teilnehmer der Konferenz“, „Die Kinder aus Vyšné Lapšce“, „Die erfolgreichen Abiturienten aus Jablonka“ und dergleichen.

An Lebendigkeit gewinnt die Zeitschrift einzig nur durch die gute graphische Ausstattung. Der „Život“ fällt aus dem Rahmen der geläufigen Presse der nationalen Minderheiten. Wie schon gesagt, lesen seine Bezieher regelmäßig meistens nur „Život“, andere Zeitungen und Zeitschriften nehmen sie nur sporadisch in die Hände. Diese Tatsache bestimmt den Inhalt des „Život“. Er ist eine normale Zeitschrift im Magazinstil. Dem Leser wird alles geboten — von der politischen Übersicht über In- und Auslandsreportagen, Neuigkeiten aus der Welt der Mode und des Films bis zu Kochrezepten.

Die einzelnen Rubriken sind dem Interesse der Leser angepaßt. Die zweite und vorletzte Seite haben von Anfang an ständige Rubriken. Die zweite Seite ist der Politik gewidmet, der allgemeinen Übersicht der wichtigsten Ereignisse in Wort und Bild. Die innen- und außenpolitischen Kommentare sowie die Auszüge aus den Reden und Beschlüssen befinden sich auf der dritten Seite. Die vorletzte Seite beinhaltet ursprünglich die ständigen Rubriken: „Die Ratschläge der Tante Dora“, „Rätselecke“, „Mode“ und „Zuzka kocht“. Später hat sich die Seite um die Ratschläge des Juristen, des Tierarztes und des Agronoms erweitert. Heute besteht sie aus den Rubriken „Ratschläge und Beratungen“, „Kalender“, „Jahrestage“ und „Humor“. Von der zehnten Seite, die den Frauen gewidmet ist, habe ich schon vorher geschrieben. Es bleiben noch die achte und die neunte Seite mit ihren ständigen Rubriken. Die achte Seite bilden die Leserbriefe, die neunte ist der Jugend gewidmet. Unter der Überschrift „Den Jungen, Jüngeren, Jüngsten“ bringt sie Märchen, Rätsel, Quize, Kuriositäten und Informationen aus der Welt der Jugend. Im letzten Jahrgang brachte sie auch einige Texte und die Noten der neuen Schlager aus der Slowakei. Die letzte Seite enthält literarische Novellen, Romanausschnitte, Märchen. Der Rest der Zeitschrift enthält Reportagen aus der Tschechoslowakei, Polen und aus dem Ausland, Informationen aus der ganzen Welt, Berichte aus den Zentren der Minderheit.

Meiner Ansicht nach widmete die Zeitschrift zu wenig Aufmerksamkeit der wirtschaftlichen Entwicklung der Gebiete. In den ersten Jahrgängen beschränkte sie sich auf die seltenen Informationen über die Tätigkeit der Produktionsgenossenschaften Produz I und II. Die Zeitschrift rekapitulierte die Entwicklung des ganzen Kreises Neumarkt, sie brachte Informationen über die Elektrifizierung

und den Straßen- und Brückenbau in diesem Gebiet. Es fehlten die Betrachtungen und gemeinverständlichen Artikel aus der Landwirtschaft, z. B. über die Bedeutung der Zucht einzelner Haustierrassen, über den Getreidebau in bergigen Gebieten usw.

Eine wichtige Rolle spielte und spielt die Zeitschrift bei der Propagierung der alten Heimat. In keiner einzigen Nummer fehlten Artikel aus der ČSSR, aktuelle Reportagen, Übersicht der Geschichte, Sagen über die Burgen und Schlösser, Artikel über alles, was in der Tschechoslowakei vorging.

Was kann man zum Abschluß sagen? „Život“ ist die Zeitschrift, die alle Attribute einer Presse der nationalen Minderheit erfüllt. Auf seinen Seiten macht er die Leser mit der Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur der Tschechoslowakei und Polens bekannt. Er bringt die Nachrichten aus der ganzen Welt, informiert und unterhält zugleich die Jungen und die Alten. Gleich in der ersten Nummer begann er für die praktische Einführung der Gleichberechtigung der tschechoslowakischen Minderheit im alltäglichen Leben zu kämpfen. Er streitet gegen alle Äußerungen des Nationalismus und Chauvinismus auf beiden Seiten. Die Leser aus Polen und dem Ausland macht er mit den Problemen der Slowaken und Tschechen in Polen bekannt. Er organisiert die kulturelle und volksbildende Tätigkeit und setzt sich für den technischen Fortschritt in den von der Minderheit bewohnten Dörfern ein. Er ist ein Spiegel der Tätigkeit der Kultursozialen Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen, später der Tschechoslowakischen Kulturgesellschaft und damit auch ein Spiegel des Lebens der tschechoslowakischen Minderheit in Polen.

Darin sehe ich seine Bedeutung, seinen Beitrag zu den polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen.

QUELLENACHWEISE

1. Fond MPS, ŠSÚA v Bratislave — Material des Ministers mit Vollmacht für die Slowakei, Staatliches slowakisches Zentralarchiv in Preßburg.
2. Fond Slovenskej ligy, ŠSÚA v Bratislave — Material der Slowakischen Liga, SSZA in Preßburg.
3. Fond Povereníctva vnútra, ŠSÚA v Bratislave — Material des Amtes des slowakischen Beauftragten für Inneres, SSZA in Preßburg.
4. Statut Czechosłowackiego Stowarzyszenia Kulturalnego w Polsce 1963 — Das Statut der Tschechoslowakischen Kulturgesellschaft in Polen 1963.
5. Die Zeitung „Slovák“, Jahrgänge: 1920, 1921, 1923, 1924, 1925, 1938, 1939.
6. Die Zeitung „Slovenský denník“ — Jahrgang 1938.
7. Die Zeitung „Čas“ — Jahrgang 1945.
8. Die Zeitschrift „Krajanský život“ — Krakau, März 1957.
9. Die Zeitschrift „Život“ — Jahrgänge: 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967.